

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Sched-Konto Hannover Nr. 57818
Giro-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 95

Abonnementpreis d. Boten vierteljährl. 3.— RM., d. die Post 3,00 RM. Einzel-Nr. 50 Pf.
Anzeigen: Die 26 mm breite 11mm-Zeile od. deren Raum 40 Pf. Platzvorstellungen ausgeschlossen



Verantwortlich für den Inhalt: Felix Ullrich, Essen. Druck: H. Handmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Wiemelhauser Straße 28 42

Telephon-Nummern: 4300, 4301
Telegramm: Nitroverband Bochum

An die Verbandsmitglieder!

Vom 8. bis 13. Juli 1928 hat die 26. Generalversammlung in Magdeburg getagt und wichtige Beschlüsse gefaßt. Das Statut ist wieder in einigen wichtigen Bestimmungen geändert worden. So wurde vor allen Dingen beschlossen, die Beisitzer des Vorstandes nicht nur aus dem Ruhrrevier, sondern, soweit es zugänglich ist, aus allen Verbandsbezirken zu entnehmen. Ferner wurde der Beirat von 10 auf 15 Mitglieder verstärkt. Damit soll eine noch innigere Verbindung zwischen der Verbandsleitung und den Mitgliedern in allen Verbandsbezirken herbeigeführt werden. Bei der Neuwahl des Vorstandes ist diese Veränderung sofort berücksichtigt worden. Es setzt sich danach die neue Verbandsleitung folgendermaßen zusammen:

Geschäftsführender Vorstand:

Husemann, Friedrich	Vorsitzende,
Walbhecker, Friedrich	
Bittner, Hermann, Kassierer	Sekretäre.
Balke, August	
Borgschulze, Karl	
Martmöller, Albert	
Schmidt, August	

Beisitzer des Vorstandes:

Heinig, Paul	Ruhrrevier,
Ständete, Emil	
Bloch, Julius	
Trenkel, Albert, Nordhausen (Harz),	
Kiefner, Martin, Halle a. d. S.,	
Bechler, Max, Niederlausitz,	
Rudolf, Karl, Schlesien,	
Deubner, Christian, Dill-, Lahn-, Siegrevier,	
Schmidt, Michael, Saargebiet,	
Sternigki, Emil, Sachsen.	

Stellvertreter der Beisitzer:

Hegenberg, Gustav	Ruhrrevier,
Mues, Wilhelm	
Babude, Heinrich	
Fahlbusch, Konrad, Hannover,	
Röber, Emil, Sachsen,	
Amft, August, Schlesien,	
Zimmer, Otto, Dill-, Lahn-, Siegrevier,	
Rühn, Franz, Saargebiet,	
Haase, Max, Sachsen.	

Beirat:

Werner, Fritz, Wattenscheid,
Schmiz, Josef, Henrichsburg,
Schmelzing, Robert, Lintfort (Kr. Mörs),
Lübbe, Karl, Salingen bei Barop,
Babel, Jfidor, Dortmund,
Nerge, Wilhelm, Obernkirchen (Schmbg.-L.),
Böttcher, Ernst, Wildschütz bei Oberwerschen,
Friedrich, August, Senftenberg (Lausitz),
Wlozka, Paul, Hindenburg (Oberschl.),
Dreschmann, Peter, Benzeltath bei Frechen,
Sattler, Heinrich, Oberndorf (Kr. Wehlar),
Reichert, Ludwig, Fürsthausen (Saar),
Keller, Karl, Höchen (Pfalz),
Weber, Otto, Schliersee (Oberbayern),
Herrmann, Paul, Cainsdorf i. Sa.

Stellvertreter des Beirats:

Buchholz, Wilhelm, Wanne-Eickel,
Vogelgang, August, Buer-Hassel i. W.,
Smole, Peter, Dortmund,
Ruh, Max, Marl,
Markus, August, Langendreer,
Schadzig, Felix, Helmstedt,
Hofmann, Adolf, Behesten (Thür.),
Walter, Gustav, Ziebingen (Kr. West-Sternberg),
Pohladnik, Hermann, Schomberg (Oberschl.),
Rothelfer, Johann, Müdrath (Bez. Köln),
Ditt, Georg, Bad Ems,
Schwindling, Georg, Fischbach (Saar),
Weirich, Jakob, Mittelbergbach (Pfalz),
Gutmann, Wilhelm, Kochendorf (Württemberg),
Friedrich, Wilhelm, Böhlau bei Zwickau i. Sa.

Kontrollausschuß:

Kauermann, Wilhelm, Langendreer,
Heß, Gustav, Essen-Bergeborbeck,
Höhn, Ferdinand, Gladbeck,
Ruschke, Oswald, Hindenburg (Kr. Goslar),
Daniel, Paul, Altenburg,
Wick, Felix, Mieschowitz (Kr. Beuthen),
Leiber, Ludwig, Mariadorf (Kr. Aachen).

Stellvertreter des Kontrollausschusses:

Uthmann, Wilhelm, Essen-Altenessen,
Berger, Emil, Hochheide bei Mörs,
Weber, Heinrich, Ruhrgebiet,

Eberling, Hugo, Wattenbach bei Wellerode,
Steinmeg, August, Theißen (Kr. Weifenfels),
Wietshorke, Jakob, Hindenburg-Zaborze,
Gieren, Josef, Berggrath (Kr. Aachen).

Redaktion:

Ullrich, Felix, Essen,
Zimmer, Peter, Bochum.

Die Konstituierung des Kontrollausschusses ist sofort erfolgt. Es wurde der Kamerad **Wilhelm Kauermann, Langendreer, Stifftstraße 32**, als Vorsitzender und der Kamerad **Gustav Heß, Essen-Bergeborbeck, Lüscherhof 52**, als stellvertretender Vorsitzender gewählt. Alle Beschwerden über den Vorstand, seine Geschäftsführung und seine Beschlüsse sind nach § 38 Abs. 3 des neuen Statuts innerhalb eines Monats nach Zustellung des Vorstandsbescheides beim Kameraden Wilhelm Kauermann einzureichen.

Kameraden! Die 26. Generalversammlung liegt hinter uns und hat ihre Beschlüsse immer mit großer Mehrheit, sehr oft sogar einmütig, gefaßt. Die Generalversammlung stand auf einer guten Höhe und hat die ihr gestellten Aufgaben gut zu lösen verstanden. Das Gesetzbuch unserer Organisation, das Statut, ist nach den verschiedensten Seiten hin geändert worden und tritt am 30. Dezember 1928 in Kraft.

Die beschlossenen Änderungen des Verbandsstatuts werden in einer der nächsten Nummern veröffentlicht. Es wird für die Mitglieder gut sein, diese Bekanntmachung dem Statut einzuverleiben. Ein Neudruck des Verbandsstatuts wird im Laufe dieses Jahres vorgenommen und den Funktionären und Mitgliedern so bald wie möglich zugehen.

Zweifellos hat unsere Generalversammlung in bezug auf unsere Wirtschafts- und Lohnpolitik sowie den Ausbau unserer Organisation und der Bergarbeiterinternationale wichtige Beschlüsse gefaßt. Der Vorstand wird sich bemühen, diese Beschlüsse in die Tat umzusetzen. Er betont aber, daß dies nur möglich ist, wenn alle Mitglieder hinter ihm stehen und er vom Vertrauen aller Mitglieder und der Funktionäre getragen ist. Die Aufgaben, die an unseren Verband und seine Organe herangetragen, werden von Tag zu Tag größer. Mit dem wachsenden Einfluß unseres Verbandes wachsen auch unsere Aufgaben. Es gilt deshalb dafür zu sorgen, daß unser Verband gerüstet dasteht und alle Kräfte in ihm zusammengefaßt werden. Der Verbandsvorstand ist bereit, seine ganze Kraft für die Durchführung der Generalversammlungsbeschlüsse und die Aufgaben des Verbandes einzusetzen und erwartet, daß auch die Mitglieder dafür sorgen, daß der Verband durch Zuführung neuer Streiter gestärkt und so immer mehr und mehr befähigt wird, der schützende Hort zur Wahrung der Interessen aller Arbeiter in der Bergbauindustrie zu werden.

Mit Glück auf!

Der Verbandsvorstand. S. N.: Fr. Husemann.

Weg und Ziel.

Die gleiche Ueberschrift trug eine Resolution, die auf unserer Magdeburger Tagung angenommen wurde. Ihr Wortlaut ist im Schlussbericht über unsere Generalversammlung in der vorigen Nummer dieser Zeitung zu finden. Diese Ueberschrift stand eigentlich am verkehrten Platze. In Wirklichkeit gehörte sie über den Gesamtbericht oder an die Spitze des Protokolls von unserer Generalversammlung. Das ist nämlich der eigentliche Sinn solcher Tagungen: den zurückgelegten Weg zu überprüfen und den neuen aufzuzeigen, um das Ziel so schnell wie möglich erreichen zu können. Dieser Aufgabe dienen und dienen die gesamten Verhandlungen, die in Magdeburg getätigt wurden. Mit dem Ergebnis dürfen wir alle zufrieden sein.

Gegen nur sechs Stimmen wurde anerkannt, daß der Vorstand unseres Verbandes das Verbandschiff nach bester Möglichkeit gesteuert hat. Mit allen gegen sechs Stimmen wurde ihm nämlich Entlastung für seine Geschäftsführung erteilt.

Wohl wurde in der Diskussion über den Geschäftsbericht diese oder jene Frage, die in der rückliegenden Zeit unseren Verband beschäftigte, in ihrer Behandlung durch die leitenden Instanzen kritisch beleuchtet. Das Einzige aber, was man belehrend und wegweisend glaubte dazu sagen zu können, war: **Wir müssen unsere Politik mehr auf Klassenkampf einstellen!** Welche besondere Art des Kampfes im Gegensatz zu dem von der Organisation getätigten man dabei meint, wurde leider nicht verraten, wird auch nicht gut zu verraten sein.

Unser ganzes Organisationswirken ist eben Klassenkampf, wie überhaupt jedes Ringen, Kämpfen und Wirken des organisierten Proletariats Klassenkampf ist, wo es um soziale Besserstellung und politische Mehrberechtigung geht. Das Ziel dabei ist immer die wirtschaftliche, soziale und politische Gleichberechtigung. Aber der Weg hierzu führt eben — und das gilt gerade für die Generalversammlungen ganz besonders — über den Kampfplatz, auf dem der Streit um die Mehrberechtigung tobt. Jeder, auch der kleinste Erfolg unsererseits bedeutet einen Verlust für unseren sozialen Gegenpieler, ganz gleich, ob auf Lohnpolitischem, arbeitsrechtlichem oder sozialpolitischem Gebiete. Und das können wir feststellen: **Wir sind hier im letzten Zeitalter vorwärts gekommen, wir wurden auf unserem Wege nicht rückwärts gedrängt.**

Dieses feststellen — es leugnen kann nur ein Ignorant oder Schwindler — verpflichtet aber auch zu der Anerkennung, daß unsere Organisation ihre Aufgabe zu erfüllen versteht, es sei denn, daß einer der Auffassung ist, daß von Arbeiterseite auch freiwillige Zugeständnisse an die Arbeiter gemacht werden. Ueber das Ausmaß der bisherigen Erfolge sowie über die Möglichkeit, daß hätte mehr herausgeholt werden können, zu streiten, ist ein Vergnügen so billig wie Brombeerenplücken. Eine Organisation wird immer mit der Kraft kämpfen und auch kämpfen müssen, die sich in ihr selbst wirksam zeigt. Letztere aber feststellen kann kein Außenstehender oder ein Einzelner innerhalb des Ganzen, sondern das können nur die zusammenfassenden Instanzen. **Das hier nur der gute Wille fehle und die ehrliche Absicht, ist eine Behauptung, die nur von Kindsköpfen oder böswilligen Intriganten aufgestellt werden kann.** Daß trotzdem auf unserer Tagung noch sechs Kameraden gegen die Tätigkeit des Vorstandes stimmten, ist aber wohl mehr als eine Geste gegenüber den politischen Drahtziehern zu werten, von denen sie sich zum großen Teile als Sprachrohr benutzen ließen. Früher oder später werden sie das auch selbst zugeben, vielleicht sich dessen erst bewußt werden.

So wie die Organisation in der Vergangenheit stets um das Wohl und den besten Vorteil der Mitgliedschaft sorgte, so wird auch das Bemühen aller Verbandsinstanzen in Zukunft auf steten Fortschritt gerichtet sein. An der Spitze all solcher Zukunftsbetrachtung steht und stand natürlich die Frage, wie die Schlagkraft des Verbandes wohl am besten gefördert werden kann. Und hier wieder ist die erste Antwort: **Durch möglichst reifliche Erfassung aller Berufsangehörigen!**

Aus diesem Grunde haben sich die Delegierten entschlossen, einem Antrage aus Mitteldeutschland zuzustimmen, durch den

der Name des Verbandes geändert

wird ab 1. Januar 1929. Von diesem Zeitpunkte ab wird unsere Organisation den Namen führen: **Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands.** Es soll damit eine Anpassung an das neuere Entwicklungswerden im Organisationsleben der Arbeiterschaft erfolgen, das in der Richtung zu großen Industrieverbänden sich vollzieht. Gerade der Bergbau hat in den letzten Jahren eine große Differenzierung und Umschichtung in der beruflichen Tätigkeit der Einzelnen gebracht, so daß, an dieser speziellen Tätigkeit des Einzelnen gewertet, die Bergbauindustrie immer mehr zu einem Einbruchgebiet für sämtliche Berufsorganisationen wurde. Daß damit eine ungeheure Verzettelung der Kräfte verbunden ist, ist klar, abgesehen von den unliebsamen Reibereien zwischen den einzelnen Organisationen. Durch den neuen Namen soll also dokumentiert werden, daß unser Verband der eigentliche Träger der gesamten Interessen der Arbeiter ist, die innerhalb der Bergbauindustrie beschäftigt sind. Wir wollen hoffen, daß auch aus dieser Maßnahme neuer Vorteil für unser Organisationsleben erwachsen wird.

Eine weitere einschneidende Änderung besteht darin, daß die **Beisitzer des erweiterten Vorstandes** nicht mehr, wie bisher, nur aus dem Ruhrrevier entnommen sind, sondern sich auf das gesamte Verbandsgebiet verteilen. Damit ist es möglich geworden, daß bei allen Beratungen im Vorstand, über Angelegenheiten in Bezirken außerhalb des Ruhrgebietes stets **auch ein Vertreter aus dem Arbeitsverhältnis aus dem zur Verhandlung stehenden Bezirke anwesend** ist, was sicherlich einer vorteilhaften Beschlüßfassung nur förderlich sein kann. Zu der gleichen Absicht, nämlich die im praktischen Berufe stehenden Kameraden auf wichtigen Konferenzen und bei wichtigen Entscheidungen stärker zu Wort kommen zu lassen, wurden auch die **Mitglieder des Beirats** von 10 auf 15 erhöht. Letztere sind zum Beispiel auf allen Reichskonferenzen mit vertreten, in dem ja öfter taktisch wichtige Beschlüsse gefaßt werden müssen.

Die im Vorstand und Beirat neugewählten Kameraden geben die Gewähr, daß auch in Zukunft die Politik und Taktik des Verbandes sich nur zum Besten der Mitgliedschaft auswirken wird. **Sindzu kommt, daß auch der alte geschäftsführende Vorstand in seinem alten Bestande wiederkehrt, was mit brausendem Beifall der Generalversammlung festgestellt wurde, so daß zu hoffen bleibt, daß wir auf dem alten bewährten Wege sachgewandten Erfolgstrebens weitererschreiten mit dem Ziel im Auge, als Teiltruppe der großen proletarischen Klassenfront, nach bestem Können mitzuwirken, bis die sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erkritten ist.**

Englische Offensive im europäischen Kohlenkrieg.

Die Krisenerscheinungen im internationalen Kohlenbergbau drohen neuerdings eine Verschärfung zu erfahren. Wie bekannt, hat die englische Regierung beschlossen, dem britischen Kohlenbergbau zum Zwecke einer Debung der Exporte wiederum eine staatliche Unterstützung zuteil werden zu lassen. Diese Unterstützung soll in Form einer Ermäßigung der Eisenbahnfrachten auf Exportkohle, Bunkerkohle für ausländische Schiffe und Kohle für die Eisen- und Stahlindustrie gewährt werden. Es ist vorgesehen, daß die englischen Eisenbahnen von der Regierung eine Vergütung zur Ermäßigung der Kohlenfrachten erhalten, die eine Herabsetzung der Frachttaxe von 9 bis 11 Pence = ca. 75 bis 90 Pf. pro Tonne gestatten. Im einzelnen soll der Frachttax für den Kohlenexport um 7,5 Pence pro Tonne und die Kohlenfracht für die Eisen- und Stahlindustrie um 10,5 Pence pro Tonne ermäßigt werden, und zwar mit Wirkung ab 1. Dezember dieses Jahres.

Ob darüber hinaus noch weitere direkte Zuwendungen an die englische Bergbauindustrie erfolgen werden, steht noch dahin. Nach Meldungen aus England bleibt auch diese Möglichkeit durchaus noch offen. Der Entschluß zur Wiedereinführung staatlicher Subventionen für den Kohlenbergbau wird in erster Linie mit der hoffnungslosen Lage des bergbaulichen Arbeitsmarktes in England begründet. Mitte Juli betrug die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter 299 500, wovon nach dem Bericht eines im Januar zur Prüfung des Arbeitslosenproblems eingesetzten Komitees

mindestens 200 000 Bergarbeiter keine Aussicht

haben, an ihrem Wohnsitz jemals wieder Beschäftigung zu finden. Daher verknüpft die englische Regierung mit ihrem Plan der Kohlensubventionierung die Absicht, für die Umsiedlung bzw. Auswanderung von jährlich 20 000 Personen, insbesondere Bergarbeitern, nach anderen Teilen des britischen Reiches die erforderlichen Mittel bereit zu stellen. Dabei ist vor allem an eine Auswanderung nach Kanada, Neu-Seeland und Australien gedacht. Ob in diesen Ländern, vielleicht von Kanada abgesehen, tatsächlich eine so große Aufnahmefähigkeit für zuwandernde Arbeiter besteht, ist zu bezweifeln. Noch kürzlich erhielten wir vom Generalsekretär des australischen Bergarbeiterverbandes eine dringliche Warnung vor der Auswanderung von Bergarbeitern nach Australien. Die Arbeitsmarktlage sei dort genau so gedrückt wie anderswo. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sind an der Tagesordnung, und es gibt Auswanderer, die im Laufe des vergangenen Jahres nach Australien kamen und bis heute noch keine Arbeitsstelle fanden. Mit der Propagierung der Auswanderung nach Australien werde lediglich das Geschäft der Unternehmer besorgt, die des Landes unkundige Einwanderer als billige Ausbeutungsobjekte betrachten. In jedem Falle wird der Auswanderungsplan der englischen Regierung bei zweifelhaften Erfolgsaussichten sehr große Mittel verschlingen. Es heißt, daß diese Politik eine Belastung der britischen öffentlichen Finanzen mit sich bringt, die in einigen Jahren wahrscheinlich 2 Millionen Pfund Sterling, also 40 Millionen Mark jährlich ausmachen wird.

Die geplanten Hilfsmaßnahmen haben, obwohl sie noch nicht die Billigung des englischen Parlaments gefunden haben, in der europäischen Öffentlichkeit eine lebhafteste Diskussion ausgelöst. Glaubte man aus verschiedenen Anzeichen und Äußerungen maßgeblicher Wirtschaftsführer schließen zu dürfen, daß der Gedanke einer internationalen Kohlenverständigung aus dem Bereiche theoretischer Erörterungen in absehbarer Zeit zu einer für alle Beteiligten annehmbaren Verwirklichung geführt werden könne, so stellen die englischen Pläne eine zusätzliche Belastung für alle derartigen Bemühungen dar. Die englische Regierung, die sich nicht scheute, mit ihrem Abwanderungsbegehren des Washingtoner Abkommens vor aller Welt ihre sozial-reaktionären Absichten zum Ausdruck zu bringen, hat mit ihrem neuerlichen Subventionenverfahren alle Lehren der Genfer Weltwirtschaftskonferenz und all die bitteren Erfahrungen, die sie mit den früheren Subventionen machen mußte, mutwillig in den Wind geschlagen.

Es ist nicht anzunehmen, daß damit selbst dem britischen Bergbau ein wirklicher Dienst geleistet wird. Am Ende der vom August 1925 bis Ausgangs April 1926 geleisteten Kohlensubventionen, die eine Summe von 480 Mill. M. verschlungen haben, stand der große englische Arbeitskampf, von dessen verheerenden Folgen der britische Bergbau in allen seinen Gliedern sich heute noch nicht erholt hat. Man sollte meinen, daß die billige Fruchtlosigkeit derartiger Maßnahmen nachgerade auch in England erkannt worden wäre. Im Jahre 1927 hatte der englische Kohlenbergbau trotz Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter Verluste aufzuweisen, wie er sie noch nie aufzuweisen hatte. Auf 119 Millionen Mark belief sich im Jahre 1927 der Gesamtverlust des britischen Bergbaues. Und diese

Zufukuwirtschaft

hat im laufenden Jahre ihren Fortgang genommen. Ueber 9 Pence wurden im 1. Vierteljahr 1928 und im letzten Vierteljahr sogar 1 Schilling 2 Pence je Tonne zugezahlt, wodurch, auf das ganze Jahr umgelegt, sich 1928 ein Verlust von etwa 150 bis 200 Millionen Mark ergeben wird. Angesichts dieser Verhältnisse steht nicht zu erwarten, daß die Wiedereinnahme von Subventionen durch den englischen Bergbau aus seiner Bedrängnis befreien wird. Ziel mehr noch als es die sozialen Verschlechterungen schon getan haben, wird diese ungerechtfertigte Zuwendung die Reorganisations- und Rationalisierungstendenzen in der englischen Kohlenindustrie abbremsen.

Wenn irgendwo der englische Bergbau einer Hilfe bedürftig wäre, so ist es am allerwenigsten auf dem Gebiete der Kohlenfrachten. England verdammt seine hervorragende Stellung auf dem Weltkohlenmarkt der überaus fruchtbringenden Lage seiner Kohलगewinnungsstätten. England hat heute schon die niedrigsten Eisenbahnfrachten in der ganzen Welt. Die durchschnittlichen englischen Kohlenfrachten von den Werken bis zu den Häfen stellen sich auf etwa 2 bis 3 Schilling pro Tonne, für Südwales zum Beispiel 1 Sch. 9 Pence. Dagegen beträgt die Fracht Ruhr-Hamburg 8 Sch. 6 Pence, Ruhr-Rotterdam 3 Sch. 3 Pence die Kohlenfracht für

polnische Kohle etwa 4 Schilling, während Amerika sogar 11 bis 12 Schilling aufwenden muß. Dieser Frachtdruck wird durch die neuen Subventionen um mindestens weitere 20 bis 25 Prozent verbessert.

Dabei erhebt sich nun die Frage, ob diese Ermäßigung in vollem Umfange in den Exportpreisen zum Ausdruck kommen wird. Die Kohlenausfuhrpreise haben in den ersten Hälfte dieses Jahres weiter nachgegeben und in den letzten beiden Monaten mit 15 Schilling 7 Pence bzw. 15 Schilling 8 Pence den bisher niedrigsten Stand erreicht. Schon bei diesen Preisen bleiben die Erlöse des englischen Bergbaues um 1 Sch. 2 Pence hinter den Selbstkosten zurück. Würden die 7 1/2 Pence Ausfuhrvergütung, die die englische Regierung jetzt gewährt, zum weiteren Unterbieten dieser Preise benutzt werden, so hätte der englische Bergbau in seinen Erlösen nicht den mindesten Vorteil davon. Die Exportprämie stellt sich im Gegenteil als ein

Anreiz zur Fortsetzung der bisherigen Verlustwirtschaft

dar, und es fehlt auch in England nicht an Stimmen, die vor dieser möglichen Wirkung warnen und den englischen Bergbau darauf verweisen, die abermalige Regierungshilfe vielmehr dazu zu benutzen, die nur zögernd vorgenommene Reorganisation und Rationalisierung intensiver zu betreiben. Auch die englischen Bergarbeiter haben beim Auftauchen des gegenwärtigen Frachtfenktungsplanes, der von dem englischen Industriegewaltigen Sir Alfred Mond stammen soll, klar zu erkennen gegeben, daß ihnen dieses Vorhaben wenig sympathisch sei, weil zu befürchten stehe, daß der soziale Druck, der gegenwärtig auf den Bergarbeitern lastet, damit nur auf andere Arbeitergruppen, namentlich auf die Eisenbahner, verlegt werden würde. Jedenfalls sind sich auch die englischen Bergarbeiter darüber klar, daß bei der gegenwärtigen Situation im englischen Bergbau Subventionen keine Heilmittel, sondern eher eine Verschleppung der Heilung darstellen und insoweit das bestehende Uebel noch vermehren.

Wichtiger als alle Erörterungen darüber, welchen Gebrauch die Engländer von den ihnen wieder zukommenden Regierungsgeldern machen werden, ist eine Betrachtung der möglichen

Rückwirkungen auf die deutsche Kohlenwirtschaft.

Daß die gegenwärtige Absatzforcierung des Ruhrbergbaues seine Wirtschaftlichkeit im ganzen bedroht, braucht angesichts der ungeheuerlichen Syndikatsumlage von 2,20 RM. je Absatztonne nicht näher begründet zu werden. Immerhin ist ein überzeugender Nachweis, daß der verlustreiche Wettbewerbskampf auf dem Weltmarkt bereits zu wirklichen Verlustabschlüssen der gesamten bergbaulichen Gewinnung geführt habe, noch nicht erbracht worden. Die Schmalenbachischen 27 Pfennig hängen allzusehr in der Luft, als daß sie in der Öffentlichkeit und bei den berufenen Stellen als schlüssiger Nachweis gelten könnten. Dem Ruhrbergbau ist es immer noch gelungen, die mutwillig gesteigerten Wettbewerbskosten auf andere Wirtschaftskreise, Arbeitnehmer und Verbraucher, abzuwälzen. Die letzte Kohlenpreisregelung hat ihren Zweck, dem Ruhrbergbau auch von der Preisseite her eine vernünftige Wirtschaftlungsgrundlage zu geben, leider nicht erfüllt. Das Ruhrsyndikat hat vielmehr die ihm verächtungsweise zugestandene Bewegungsfreiheit dazu mißbraucht, den Verlustabsatz in die Unter-Preisgebiete weiter aufrecht zu erhalten, ja, im letzten Monat sogar noch zu steigern. Nach einer Berechnung der „Frankfurter Zeitung“ hat dieser Mehreinsatz für den Kohlenkampf den arbeitsmäßigen Aufwand des Ruhrbergbaues, der vor einigen Monaten ca. 500 000 RM. betrug, jetzt auf 700 000 RM. gebracht; im Juli scheint eine weitere Erhöhung einzutreten.

Der Kohlenkampf hat, wenn man von Anfang 1927 an rechnet, in diesen 1 1/2 Jahren ca. 180 Millionen M. gekostet.

Mit wirtschaftlicher Ueberlegung haben diese verpulverten Summen unseres nationalen Einkommens nichts mehr zu tun. 2 1/2 Milliarden Mark müssen wir vom 1. September dieses Jahres an jährlich an das Ausland auf Grund der Tatsache des verlorenen Krieges zahlen — 180 Millionen werden wir in diesem Jahre zahlen müssen auf Grund der wirtschaftstechnischen Unzulänglichkeit der Verfügungsberechtigten über den bergbaulichen Produktions- und Absatzapparat.

Man komme hier nicht mit dem scheinheiligen Einwand, daß diese Summe schließlich aufgebracht werden müsse, um einem großen Teil der Bergarbeiter Brot und Arbeit zu sichern. Im ersten Halbjahr 1928 sind etwa 17,5 Mill. To. Kohle und Koks ausgeführt worden, was dem Leistungsergebnis von etwa 100 000 Bergarbeitern gleichkommt. Von dieser Ausfuhr entfallen ca. 8,5 Mill. To. auf Reparationslieferungen, deren Erlöse infolge der Rückgarantie der deutschen Regierung bestimmt keinen Exportverlust bringen. Von den restlichen 9 Mill. To. läßt wiederum ein großer Teil Erlöse zu, die oberhalb der Selbstkostengrenze liegen, so daß ungenütigenfalls das Arbeitsfeld von 20- bis 25 000 Bergarbeitern von dem Ausfuhrverlustbringenden Absatzgebiete im Ausland betroffen werden würde. Würde man diese 25 000 Bergarbeiter zu vollem Jahresverdienst auf Kosten der Ruhrbergbauunternehmer pensionieren, so würden sich immer noch zwei Drittel der heutigen Kampfverluste ersparen lassen. Vom arbeitsmarktlichen Standpunkt aus betrachtet, ist also die gegenwärtige

Exportforcierung die allerungeeignette und unwirtschaftlichste Arbeitsbeschaffung.

die man sich nur denken kann. Die Theorie des Herrn Bergassessor Brandt, die er der Schmalenbachischen Syndikatskritik entgegensetzte, daß ein Exportverlust von 3 bis 4 M. je Tonne, rein volkswirtschaftlich gesehen, finanziell immer noch geringer wiege als die durch Förderbeschränkung zu erwartende Arbeitslosigkeit, ist gründlich verkehrt. Es gibt überhaupt keine plausiblen Argumente, die die Aufrechterhaltung des unwirtschaftlichen Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt rechtfertigen könnten. Auch wenn man den gegenwärtigen Exportquotenkampf hinsichtlich seiner Erfolgsaussichten für eine zukünftige Regelung der internationalen Kohlenmärkte abschätzen will, kommt man zu

der Ueberzeugung, daß sich die ungeheuren Kampfverluste, die heute von den Kohlenexportländern dargebracht werden, nie und nimmer angemessen verzinsen und amortisieren lassen.

Den Gipfel der wirtschaftlichen Vernunftsdürftigkeit würde es darstellen, wenn man den hier und da schon aufgetauchten Ansichten Raum geben würde, dem üblen englischen Beispiel zu folgen und auch den Ruhrbergbau direkt oder indirekt zu subventionieren. Das „Magazin der Wirtschaft“ hat sich sogar zu der Äußerung verfliegen: „Es ist kaum möglich, derartigen Forderungen jede Berechtigung abzuspochen. Wie dem englischen Bergbau, werden auch ihm — dem deutschen Bergbau nämlich — voraussichtlich die Stimmen der Bergarbeiter zur Verfügung stehen, die bisher vergeblich gegen den Stilllegungsprozeß im Ruhrbergbau Front machten.“ Davon kann gar keine Rede sein. Und wer sich die Mühe genommen hätte, sich nur halbwegs über die wirtschaftspolitischen Auffassungen des Bergarbeiterverbandes zu orientieren, wie sie auf unserer Magdeburger Generalversammlung vor aller Öffentlichkeit dargelegt worden sind, würde nicht zu solchen haltlosen Unterstellungen gelangt sein. Wenn man es auch der „Deutschen Bergwerks-Btg.“ bei ihrer bekannten Einstellung nicht verübeln wird, wenn sie derartige Äußerungen schmunzelnd registriert, so sollten doch die wirtschaftspolitischen Organe auch in dieser hochsommerlichen Zeit darauf verzichten, offensichtliche Seefischlängen in die Welt zu setzen.

Gegenüber der bevorstehenden Herbstoffensive der Engländer auf dem Weltkohlenmarkt empfiehlt sich die schon anderswo bewährte

Ausweichtaktik.

In dem Maße, als die deutsche Kohle sich aus verlustbringenden Absatzgebieten zurückzieht, werden für die innere Ausgestaltung des Bergbaues, wobei insbesondere der weitere Ausbau der Kohlenverwertung und der Kohlenveredelung zu erwähnen ist, wichtige Mittel frei. Ein Teil der Mittel ist auch dazu zu verwenden, die den Bergarbeitern aus der notwendigen Produktionsangleichung erwachsenden Lasten herabzusetzen. Auch hier hat die Magdeburger Generalversammlung die Gewährung von Uebergangsbeiträgen zur Ueberführung von aus ihrem Berufe gerissenen Bergarbeitern in andere Erwerbszweige, deren Aufbringung als künftig fortfallende Ausgabe von den Bergbauunternehmungen leichter zu tragen sein wird als die gegenwärtigen, völlig nutzlosen Kampfverluste. Uebrigens wird gerade die englische Offensive als ein erneuter Ansporn für die Betreibung des vom Wirtschaftsrate des Völkerbundes und vom Internationalen Arbeitsamt bereits begonnenen Vereinigungswerkes der internationalen Kohlenkrise zu betrachten sein. Wange machen gilt nicht — Locarno ist stärker als Versailles!

Um nochmals unsere wirtschaftspolitische Einstellung zu den durch die englischen Subventionen erneut ins Scheitwerferlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückten Problemen darzutun, bringen wir nachstehend die beiden von der Magdeburger Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes im Anschluß an die Ausführungen unseres Kollegen Dr. Berger einstimmig bzw. nahezu einstimmig angenommenen Entschlüsse:

Entschlüsse Nr. 171 a.

„Im internationalen Kohlenbergbau hat sich in wachsendem Maße ein Mißverhältnis zwischen den fortgesetzt erweiterten Produktionsmöglichkeiten und dem Weltkohlenbedarf herausgebildet, das zur wirtschaftlichen und sozialen Zerstörung der Kohlenwirtschaft der betroffenen Länder zu führen droht. Die schrankenlose Ausdehnung der Produktionskapazität im Gefolge der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise ist die tiefere Ursache dieser verhängnisvollen Gleichgewichtsstörung, die sowohl durch die wirtschaftlichen, politischen und finanziellen Zerstörungen infolge des Weltkrieges, als auch durch technisch-wirtschaftliche Wandlungen in der Energieerzeugung der Weltwirtschaft eine nachdrückliche Verschärfung erfahren hat.“

„Abhilfe kann nur in einer bewußten Gestaltung der internationalen Kohlenwirtschaft gefunden werden, wie sie die Bemühungen der Bergarbeiterinternationale zum Ziele haben. Dazu gehören internationale Abkommen der Beteiligten und der Regierungen über eine Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen, insbesondere der bergbaulichen Arbeitszeit, deren Standardmaß zunächst die Siebenstundenschicht von acht zu acht darstellen muß. Daneben sind, unter Benutzung der wirtschaftstechnischen Möglichkeiten der Gegenwart, Wirtschaftsverträge der Kohlenindustrien zu schließen, die unter der Autorität des Völkerbundes eine Versorgung des Weltkohlenbedarfes zu betriebs- und weltwirtschaftlich angemessenen Preisen in bestmöglicher Qualität durch planmäßige Orientierung der Produktion und der Produktionskapazität nach dem Bedarf möglich machen und den zerrüttenden Konkurrenzkämpfen auf dem Weltkohlenmarkt ein Ende setzen. In dem zu schaffenden internationalen Kohlenwirtschaftsorgan beanpruchten die Bergarbeiter eine gleichberechtigte Mitbestimmung und Mitverwaltung.“

Für die Uebergangszeit bis zum Wirksamwerden dieser Leiden und Kräfte sparenden internationalen Maßnahmen, deren Vorbereitung das Internationale Arbeitsamt und der Wirtschaftsrat des Völkerbundes bereits in Angriff genommen haben, ist dafür Sorge zu tragen, daß die kapitalistischen Erweiterungsstrebungen unseres heimischen Kohlenbergbaues eingedämmt werden. So sehr die Bergarbeiter gewillt sind, den Ausbau der bisherigen Verwendungszwecke der Kohle und die Erschließung neuer Verwertungsmöglichkeiten nach Maßgabe ihrer vermehrungsbedürftigen Mitbeteiligung zu unterstützen, so sehr werden sie sich der von den Bergbauunternehmern verfolgten Abwälzung der Lasten unwirtschaftlichen Wettbewerbs auf Arbeiter und Verbraucher widersetzen.“

„Stilllegungen und Feierkündigungen stehen im Widerspruch zur Errichtung neuer und Vergrößerung bestehender Bergwerksanlagen, wie das hauptsächlich durch das Fortleben der Syndikatsquote nach dem Betriebsstode ermöglicht wird. Diese und andere Mängel der Syndikatsorganisation sind zu beseitigen. Für die Ueberführung aus ihrem Berufe gerissener Bergarbeiter in andere Erwerbszweige sind Uebergangsbeiträge zu gewähren, deren Aufbringung als künftig fortfallende Ausgabe von den Bergbauunternehmungen leichter zu tragen sein wird, als die gegenwärtigen, völlig nutzlosen Kampfverluste.“

Die 26. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands beauftragt die Verbandsleitung, im Sinne dieser

Entschliessung weiterhin zu wirken, und fordert alle Bergarbeiter auf, der Durchföhrung dieser Ziele die erforderliche gewerkschaftlich-organisatorische Betätigung zu geben."

Entschliessung Nr. 171 b.

Der Wirtschaftsverlauf der letzten Jahre hat in nachdrücklicher Weise die Notwendigkeit einer weiteren Durchdringung des Erzeugungs- und Verteilungsapparates mit öffentlich-rechtlichen Kontrollen und gemeinwirtschaftlichen Regelungen bestätigt. Mit dem demokratischen Grundzug unseres Volkslebens ist die dem Volksganzen gegenüber nicht verantwortliche privatkapitalistische

Verfügungsgewalt, namentlich über die Gewinnung und Verteilung der Bodenschätze, unvereinbar. Die immer größere Entfaltung der produktiven Kräfte unseres Landes und unseres Volkes bedingt ein entsprechend größeres Maß an sozialer Ordnung des Wirtschaftslebens. Die 26. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands erneuert daher, in Uebereinstimmung mit früheren Beschlüssen und der Stellungnahme des Internationalen Bergarbeiterkongresses in Lima, das Bekenntnis zur Sozialisierung des Bergbaues, das auch weiterhin für die wirtschaftspolitischen Bestrebungen des Bergarbeiterverbandes zielweisend bleiben soll."

diese Lohnerhöhungen sich auf die Zeitspanne vom 1. Jan. 1928 ab bis zum 1. Juni 1928 erstrecken.

Ein „kleiner“, aber sehr durchsichtiger Irrtum der „D. Bergwerks-Ztg.“. Ist es so furchtbar schwer, anständig zu bleiben?

Magden und Magdeburg.

Die Bezirksleitung Magden hatte am 22. Juli vier Bezirksversammlungen einberufen, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, zu den Beschlüssen der 26. Generalversammlung in Magdeburg Stellung zu nehmen. Es wurde folgende Entschliessung angenommen:

„Die am 22. Juli 1928 tagende Bezirksmitgliedserversammlung nimmt Kenntnis von den Verhandlungen auf der Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands vom 8. bis 13. Juli d. J. in Magdeburg. Daß die Beschlüsse dieser Generalversammlung mit überwiegend großer Mehrheit gefaßt wurden, ist ein Beweis dafür, daß die Leitung des Verbandes das Vertrauen der Verbandemitglieder besitzt.“

Die auf der Generalversammlung beschlossenen Änderungen des Verbandstatuts werden zu der inneren Festigung des Verbandes und zur Stärkung der Organisation nach innen und außen wesentlich beitragen.

Die Annahme der Entschliessung betreffs der Mollage des Saarreviers wird besonders begrüßt.

Ebenso begrüßen die Verbandemitglieder des Magdener Bezirkes die Beschlüsse betreffs Regelung der internationalen Kohlenwirtschaft, wodurch das Bekenntnis zum Sozialisieren des gesamten internationalen Bergbaus erneuert wird.

Die Entschliessung, die eine schwere Belastung der Knappschaftskassen durch die Kriegsfolgen festlegt und durch die eine Entlastung der Knappschaftskassen durch Reichsmittel gefordert wird, wird als dringend notwendig anerkannt.

Die Entschliessung betreffs der Lohn- und Arbeitszeit ist für den Magdener Bezirk besonders wichtig. Daß im Magdener Steinkohlenbergbau eine längere Arbeitszeit besteht als in allen übrigen deutschen Bergbaubezirken, und der Arbeitslohn mehr als 10 Prozent geringer ist als im benachbarten Ruhrrevier, ist für die Bergarbeiter untragbar. Die Bergarbeiter im Magdener Bezirk sind sich klar darüber, daß zur Erreichung einer kürzeren Arbeitszeit unter allen Umständen eine starke und geschlossene Organisation erforderlich ist.

Sie verpflichten sich deshalb, in allen Zahlstellen durch unermüdbare Hausagitation an der Stärkung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands mitzuwirken, um dadurch eine Gleichstellung in der Lohn- und Arbeitszeit mit dem Ruhrrevier herbeizuföhren.“

Genossenschaftliches Vorwärtstürmen.

Zwei große Konsumgenossenschaften berichten über das letzte Geschäftsjahr. Es sind dies Berlin und Dresden. Nachstehend kurz das Wesentlichste der glänzenden Entwicklung:

Das neue (30.) Geschäftsjahr der Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgegend beginnt mit einem Mitgliederbestand von 146 192 (Vorjahr 128 684). Der Umsatz im Monat Juni betrug 1 845 127,28 M.; im Vergleich mit dem vorjährigen Juni-umsatz ist eine Steigerung um 1 007 929 M. = 26,2 Prozent eingetreten. Die stärkste Umsatzvermehrung weist mit 177 Prozent die Abteilung „Warenhäuser“ auf. Der Gesamtumsatz im 29. Geschäftsjahr wurde mit 51 997 045 M. ermittelt. Das vorhergehende Geschäftsjahr schloß mit 40 674 977 M. Umsatz ab. Demnach ist eine Steigerung des Jahresumsatzes um 11 322 066 Mark = 27,8 Prozent festzustellen.

Der Konsumverein „Vorwärts“ für Dresden und Umgegend, e. G. m. b. H., erzielte im Juni 1928 einen Gesamtumsatz von 1 261 752 M. gegen 8 285 578 M. im gleichen Monat des Vorjahres. Das ist eine Steigerung um 979 185 M. oder um 29,80 Prozent. An dem Gesamtumsatz waren die drei Großbäderereien mit 632 125 M. beteiligt. In den letzten zwölf Monaten des 40. Berichtsjahres konnte ein Gesamtumsatz von 47,6 Mill. M. erzielt werden. Gegenüber dem Vorjahre ist das eine Steigerung um 26 Prozent. Der Durchschnittsumsatz je Mitglied stieg von 577 auf 696 M. Beschäftigt wurden 1770 Personen. Im Berichtsjahre konnten drei Verteilungsstellen für Kolonialwaren, fünf Verteilungsstellen für Fleisch- und Wurstwaren, eine Verteilungsstelle für Backwaren und eine Verteilungsstelle für Schuhwaren neu eröffnet werden. Die Mitglieder erhalten eine Rückvergütung von 5 Proz. Zusammenschluß gibt Macht und Kraft!

Kongress des britischen Bergarbeiterverbandes.

Am 17. Juli begann in London der diesjährige britische Bergarbeiterkongress. Gleich zu Beginn der Tagung kam es zu überaus unliebhaften Störungen, die von den kommunistischen angeschlossenem Bergarbeiterdelegierten von Lanarkshire (Schottland) ausgingen. Gelang es am Eröffnungstage dem Verbandsvorsitzenden Herbert Smith, die Ruhestörer in die Schranken zu weisen, so entstand am darauffolgenden Tage, als die Ausgeschlossenen ihr Spiel wiederholen wollten, ein Tumult, in dessen Verlaufe der 66jährige Herbert Smith die Ruhestörer persönlich aus dem Saale warf. In dem entstandenen Handgemenge blieb Smith, von einigen Delegierten unterstützt, erfolgreich. Die Zeitungen melden, daß der kommunistische Delegierte Arthur Horner, angeblich Leichtgewichtsmeister von Südwales, dabei ziemlich übel zugerichtet wurde. Dieser Vorfall hatte noch ein Nachspiel im Kongress, der jedoch mit überwältigender Mehrheit, nämlich mit 620 000 gegen 8000 Stimmen, die Haltung des britischen Bergarbeiterverbandes den Kommunisten und der Minderheitsbewegung gegenüber billigte. Die angenommene Resolution verurteilt in schärfsten Worten das Vorgehen der Kommunisten in Schottland und in den anderen Revieren und legt ein eindeutiges Bekenntnis zur gewerkschaftstreuen Politik des Bergarbeiterverbandes ab.

Von besonderer Bedeutung war die Eröffnungsrede des verdienten Präsidenten Herbert Smith. Er hob die Tatsache eines erheblichen Rückganges der Mitgliederziffern hervor, die seit 1921 von 957 610 auf gegenwärtig 625 576 gefallen ist. Die Ursache dafür sei in der ungeheuer großen Arbeitslosigkeit, den niedrigen Löhnen, der Verschuldung der Bergarbeiter und nicht zuletzt auch in internen Differenzen innerhalb des Bergarbeiterverbandes zu suchen. Wenn auch der letzte große Arbeitskamps die Organisation zurückgeworfen habe, so bestände doch die Hoffnung, diese Misere in zähem gewerkschaftlichem Ringen wieder wettzumachen. Der britische Bergarbeiterverband werde nicht eher ruhen, ehe er nicht die Arbeitszeit wieder auf einen erträglichen Stand gebracht habe, wobei der Sechsstundentag einschließlich Ein- und Ausfahrt für die Untertagearbeiter immer noch als das erstrebenswerte Ziel gelte. Die gegenwärtige Methode der Lohnregulierung bezeichnete Smith als unbefriedigend. Gegenüber den zersplitterten Bezirkstarifverträgen sei wiederum ein Reichstarif anzustreben, der einen Minimumlohn für alle im Bergbau Beschäftigten vorsehe. Auch enthalte die gegenwärtige Art der Lohnfestsetzung nach den Selbstkosten, wiewohl die Bergarbeiter dabei eine Reihe wichtiger Einblicke erhalten, doch noch manche Momente, die mangels genügender Aufklärung von den Bergarbeitern mit Misstrauen aufgenommen würden.

Inbezug auf die Säufung der Unglücksfälle — 1927 waren 121 tödliche und 172611 nicht tödliche Unfälle zu verzeichnen — bemerkte Smith, daß die Regierung mehr Wert auf die Sicherheitsinspektion in den Gruben legen müßte. Auch müßten die Opfer der Unfälle besser als bisher versorgt werden. Namentlich sei auch die Anerkennung des Wyttagungs als entschuldigungspflichtiger Berufsfall zu fordern. Schließlich müßte mit Nachdruck die Einführung von Bergarbeiterpensionen gefordert werden, zu deren Finanzierung eine Steuer auf die Bergbauregale (royalties) und eine Vergrößerung des Bergbauwohlfahrtsfonds vorzuziehen wären.

Der Bergarbeiterinternationale widmete Smith einige anerkennende Worte, wobei er erwähnte, daß der letzte Internationale Bergarbeiterkongress eine bessere gegenseitige Verständigung der angeschlossenen Bergarbeiterorganisationen zuwege gebracht habe, als das früher der Fall gewesen sei: „Es bedarf lediglich der strikten Anerkennung des Statuts der Regelung der Beschlüsse des Internationalen Berg-

arbeiterverbandes, um das Ideal einer alle Länder umfassenden Bergarbeiterinternationale zu verwirklichen.“

Als Smith dann auf die Industriefriedensfrage zu sprechen kam, gab es zustimmende, aber auch Gegenübergebungen der Konferenz. Smith sagte, daß er persönlich zu denen gehöre, die glauben, daß alle Anstrengungen gemacht werden müßten, um ein besseres Verstehen und ein gegenseitiges „fair-play“ für alle an der Industrie Beteiligten zu erreichen. Aus diesem Grunde billige er die Haltung des Generalrats der britischen Gewerkschaften, der die Einladung zu einer gemeinsamen Konferenz mit den Unternehmervertretern angenommen habe und meinte, daß derartige Ausprachen, auch wenn sie noch nicht gleich den wünschenswerten Erfolg zeitigten, nützlich sind, da sie in keinem Falle irgendwelche bindenden Verpflichtungen für die dem britischen Gewerkschaftsbunde angeschlossenen Verbände bedeuten.

Für die nächsten Frühjahrswahlen zum englischen Parlament müßten die Bergarbeiter gewappnet sein, eine Mehrheit zustande zu bringen, die das Parlament zu einem wirksameren Instrument der sozialen Gerechtigkeit machen könne. Es sei Aufgabe aller Funktionäre, in den bis zur Wahl verbleibenden Monaten für die Arbeiterpartei zu werben, damit sie den Sieg erringe. „Die Arbeiterbewegung erstrebt den Sozialismus als ein neues Gesellschafts- und Wirtschaftssystem. Jeder Schritt in dieser Richtung, den wir durch unsere Gewerkschaften und durch unsere Genossenschaften, durch unsere Gemeinden und andere öffentlichen Einrichtungen tun können, muß getan werden, um jedermann den größten Anteil an dem zu verschaffen, was das zivilisierte Leben überhaupt gewähren kann. Wenn wir fest zueinander stehen und im Wollen, Willen und Föhlen einig gehen, werden wir unseren Verband wieder voranbringen und die Befreiung der Arbeiterklasse erstreiten. In Einigkeit werden wir siegen!“

Auf die Ansprache zu dieser mit starkem Beifall aufgenommenen Rede sowie auf die sonstigen Entschliessungen des britischen Bergarbeiterkongresses werden wir in der nächsten Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ eingehen.

Die anständige „Bergwerks-Zeitung“.

Unter der Ueberschrift: „Biel erreicht, noch nicht zufrieden“ bringt die „Deutsche Bergwerks-Ztg.“ einen ganz kurzen Auszug aus den Verhandlungen unserer Magdeburger Generalversammlung über die Lohn- und Arbeitszeitfrage. Sie schrieb u. a. folgendes: „Die seit dem 1. Januar nach den tariflichen Abschlüssen erfolgten Lohnerhöhungen betragen hiernach...“ usw. Damit versucht sie den Anschein zu erwecken, als ob sich unsere Berechnungen auf den Zeitraum vor dem 1. Januar 1928 bis zum Stattfinden unserer Generalversammlung beziehen. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ sagt jedoch ausdrücklich, daß

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 31. Woche 29. Juli bis 4. August fällig. Wir bitten die Kameraden, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Kulturbilder aus Rußland.

Schulverhältnisse in Bergbaurevieren.

Ein ständiges Thema der Bergarbeiterversammlungen bildet die Schulfrage. Die Schulen befinden sich im schlechten Zustande, sind nicht in genügender Anzahl vorhanden, desgleichen sind die Bergarbeiter außerstande, das Schulgeld zu entrichten.

In Sibirien herrschen in dieser Beziehung katastrophale Zustände. Fortbildungsschüler werden überhaupt nicht eingeschult und Kinder im schulpflichtigen Alter sind nur zu 90 Prozent erfasst. Die Schulkäume sind verschmutzt, baufällig, überfüllt. Davon werden die Kinder krank. Zum Beispiel in den Revieren Ansherska-Endshenskt und Kijnezkt leiden 50 Prozent der Kinder an Lungenschwäche und Blutarmut.

Das schlimmste dabei ist, daß die Bergleute trotz ihres arbeitslosen Einkommens Schulgeld zahlen müssen. Da viele Arbeiter dasjelbe nicht aufbringen können, sind sie gezwungen, ihre Kinder zu Hause zu lassen.

Nicht besser ist es in der Ukraine, wo die große Masse der Bergarbeiter lebt. Auch hier gibt es keine Fortbildungsschüler und 4000 Kinder im schulpflichtigen Alter wachsen außerhalb der Schule auf. Das Kultuskommissariat bevorzugt nach wie vor die städtischen Schulen und vergißt dabei die Bergbaugebiete.

Die Ausstattung der Schulen ist vollständig unzureichend. Nach der Schulentlassung sind die Kinder körperlich so entkräftigt und kränklich, daß sie in die Berufsschulen nicht mehr geschickt werden können.

In einigen Revieren des Urals besuchen die Kinder bis zu 70 Prozent keine Schule. Schlecht bestellt ist es damit auch im Moskauer Revier und im nördlichen Kaukasus.

Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes sah sich deshalb gezwungen, an das Volkskommissariat (Ministerium) ein Gesuch zu richten, worin eine schleunigste Befundung der Schulverhältnisse und Abschaffung des Schulgeldes verlangt wird.

So berichtet das Moskauer Gewerkschaftsblatt „Trud“ vom 17. Juli d. J.

Eine tägliche Erscheinung.

Unter diesem Titel veröffentlicht der „Trud“ vom 11. Juli folgende Aufschrift aus Astrachan am Kaspiischen Meer:

Wenn irgendein großer oder kleiner Würdenträger der Industrie etwas angetrunken ist, sagt er zu seinen Freunden:

„Seidi, jekt geh ich zur Frauenkajerne!“

„Wird es gestattet sein?“

„Man soll es nur wagen, es nicht zu gestatten! Wird ein-
fach gemacht!“

Solche Redensart hört man nicht selten in den Fischereien am Kaspiischen Meer und an der Wolga, wo viele Tausende von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen beschäftigt sind.

Die Uebernachtung in einer Frauenkajerne ist hier eine Erscheinung des täglichen Lebens. Diesem Uebel sehen die Partei- und Berufsorganisationen ruhig zu.

In die Frauenkajerne von Kaktin, einem staatlichen Fischereibetriebe, gehen Arbeiter und Beamte, junge und alte. Die Jugendbündler verleben dort jede Nacht, am Tage dagegen schlafen sie bei der Arbeit.

Auf der Nowin-Fischerei jammern die jungen Arbeiterinnen: „Das ist ja kein Leben mehr! Diese Belästigung! Will uns denn niemand davon befreien?“

Es kommen Fälle vor, daß Frauen und Mädchen, die nicht zu Willen sind, geschlagen werden.

Gegen diese schandbare Erscheinung schreibt niemand ein klein Fall ist bekannt, wo der Vergewaltiger gerichtlich belangt wurde, wo gegen ihn irgendeine Organisation energisch eingeschritten wäre. Das geschieht teilweise auch deshalb, weil viele Funktionäre der Gewerkschaft, der Partei oder des kommunistischen Jugendbundes den „Penkel in der Kanne“ haben. Einige der „Verantwortlichen“ selbst gehen dabei mit dem schlimmsten Beispiel voran.

Am 11. Mai erschien in der Fischerei von Nihilginitin eine „warme“ Kumpanei: Manyshew, der Vorsitzende des Lebensmittelarbeiterverbandes für den kaspiischen Bezirk, sowie das Mitglied des Bezirkskomitees Mukajew. Vor allem befahlen diese Gaströllengeber zwei junge Arbeiterinnen zu sich. Tags darauf gestellten sich zu der Kumpanei der Arbeitsinspektor Lufanow und einige andere Männer. Sie gingen dann gemeinsam zur Fischerei von Achmatin, die von dem Privathändler Reichman gepachtet ist. Hier schwärmte die Obrigkeit aus. Zwischen 11 und 12 Uhr nachts erging an den Pächter der Befehl: „Abendessen, Wein, Weiber!“

Soll man solch hohen Gästen nicht dienlich sein? Im Ru war Essen und Wein zur Stelle, während sich die Obrigkeit ihre Frauen aus der Kajerne selbst heranschleppte.

Als die Arbeiterinnen erkannten, worum es sich handelte, flüchteten sie zurück. Aber die ganze Saufgesellschaft torfelte zwischen 2 und 3 Uhr nachts zu den Frauenkajernen hin und erzwang sich den Einlaß.

Drei Arbeiterinnen, die tags darauf infolge Trunkenheit nicht arbeiten konnten, äußerten das Verlangen: „Bezahlt uns für die

Feierschichten den Durchschnittslohn, weil wir daran nicht schuld sind. Fragt die Vorgesetzten!“

Hier floriert auch das Kartenspiel.

Der Vorsitzende der Bildungskommission des Lebensmittelarbeiterverbandes von Astrachan tröstet sich damit, daß „die in diesem Jahre verbandseitig getroffenen Maßnahmen sich schon fühlbar machen“.

Und wieviele solcher Betriebe und Bildungskommissionen gibt es?

Gewerkschaftshäuser, Wohnkajernen, Trunkfucht.

Im Zentralorgan des russischen Bergarbeiterverbandes, dem „Gornorabotshij“ (Nr. 16 vom 30. April), gibt der Verbandsvorsitzende Schwarz u. a. folgenden Bericht:

Neulich war ich in Wjotrowka im Donezgebiet. Dort sah ich den Arbeitspalast (Gewerkschaftshaus). Ein großartiges Gebäude! Das Ergebnis unserer Energie! Von innen aber gleicht der Arbeitspalast einem Pferdestall. Da stapft man mit schmutzigen Schuhen hinein, da pumpt man da Zigarettenstummel nach links und rechts und erst um 12 Uhr mittags beginnt man mit der Aufräumung des Schmutzes. Die Arbeitspaläste in einigen anderen Orten befinden sich in gleicher Verfassung.

Ich besuchte auch die Wohnkajerne. Darin traf ich junge Burischen an. Trotz ihrer Jugend sahen alle kränklich aus. Auf Befragen erklärten sie, daß sie für eine ganz minderwertige Ernährung monatlich 35 bis 40 Rubel zahlen müßten. Die Betten sind ohne Matrasen, schmutzige Säcke ohne Stroh liegen da umher. Bestieft und bekleidet wirkt sich der heimgekommene Bergmann in den Schmutz hin, denn für Sauberkeit wird nicht geforgt.

Die ganze Zeit schon bekämpfen wir die Trunkfucht und liquidieren die unsauberen Kajernen. Wieviel Geld, Mühe, Kraft und Schweiß wird dabei vergeudet! Und doch ist eine Wendung zum Besseren kaum zu bemerken. Wenn wir nach System und Methode handeln würden, dann könnten wir so manche Kopfe ersparen, dann würde auch alles ringsum billiger sein.

Unsere gewerkschaftliche Tätigkeit entbehrt jeder Bedachtsamkeit. Zusammen mit den Wirtschaftsföhren schüben wir die Arbeit viel zu wenig. Weil wir selbst wenig kultiviert sind, begreifen wir auch nicht, daß ohne die minimalste Beförderung des Arbeiterdaseins eine Kultur nicht möglich ist. Die Trunkfucht wird zweifellos weiterhin grassieren. Es ist klar, daß unter solchen Umständen eine gedeihliche Arbeit für Arbeitsmann und Staat nicht erwartet werden kann.

Haus und Leben

Was Frau Kluge erzählt.

Der Wert der gewerkschaftlichen Organisation.

Ueber das „Organisiertsein“ sollte man eigentlich kein Wort mehr zu reden brauchen. Ich habe die Geschichte doch verfolgt. Allein nach der Inflation. Bei dem Verband meines Mannes haben sie neulich den Lohnvertrag gekündigt. Aber nicht ein einziges Mal haben die Unternehmer eine Lohnverhöhung freiwillig gewährt. Nicht das erstmal, wo die Löhne sehr niedrig waren und nicht das letztmal, wo die Konjunktur so gut war, wie sonst nie. Immer und alles haben sie abgelehnt.

Also liegt doch klar auf der Hand, daß, wenn die Männer sich nicht mehr um ihr Schicksal kümmern, dann gäbs halt keinen Verband. Und wäre kein Verband da, dann könnte auch keiner den Lohnvertrag kündigen, keiner den Schlichter anrufen, keinen besseren Vertrag abschließen usw. Das Ende vom Liede wäre doch, daß wir heute nur soviel Einkommen hätten wie 1924. Von der Verkürzung der Arbeitszeit gar nicht zu reden. So ist's doch. Und wenn der Verband heute einen Taler jede Woche als Beitrag nötig hätte, dann müßten wir das zahlen. Denn lieber jede Woche 3 Mark an den Verband zahlen, als jeden Tag 3 oder gar 4 Mark weniger verdienen. Die Rechnung ist doch klar.

Der Segen der Unterstühtungen.

Dabei will ich noch gar nichts sagen von den Unterstühtungen, die der Verband zahlt, wenns einem mal grad so ganz dreckig geht. Sie zahlen doch fast alle Unterstühtungen bei Krankheit, für die Reise, bei Umzug, vor allen Dingen auch beim Streik oder wenn einer gemäßigert wird, weil er für den Verband strebt oder nicht unter Tarif arbeiten will. Ja, manche Verbände zahlen sogar an ihre invaliden Mitglieder noch einen Zuschuß zur Invalidenrente, das heißt, wenn der Mann eben auch richtig organisiert war, wie sich das gehört. Na, und noch so mancherlei gibts, wie den Rechtschutz und das Sterbegeld! Es denkt gar keiner gern ans Sterben. Aber man muß doch, besonders, wenn man eine rechtlichaffene Hausfrau oder ein rechter Hausvater sein will.

Andere Helfer in der Not.

Auch da gibts für die organisierten Arbeiter eine Hilfe. Die Gewerkschaften haben schon vor dem Kriege die „Volkssfürsorge“ eingerichtet, wo sich jeder versichern lassen kann. Man kann sich versichern gegen Einbruch und Feuer, falls es einmal brennt. Man kann die Kinder versichern lassen, daß sie bei der Entlassung aus der Schule, oder wenn sie volljährig werden, einen Bagen ausgezahlt bekommen. Man kann sich auch versichern auf den Todes- oder Erlebensfall. Das heißt, ich zahle jedes Vierteljahr oder jeden Monat, je nachdem, eine kleine Prämie. Erleb ichs nun, dann bekommen ich mit 65 Jahren, also wenn man alt ist und das Geld gebrauchen kann, die Versicherungssumme ausgezahlt, 1000 Mark oder 2000 Mark, das kommt darauf an, ob man eine kleine oder größere Prämie zahlen kann. Es kommt aber auch darauf an, ob man früher oder später in die Versicherung hineingeht. Je früher, um so geringer ist die Prämie, die ich zu zahlen habe.

Heizer auf Spitzbergen.

Draußen im Fjord liegen die Schiffe, unbrandet von windgeweichten Nebelschwaden. Wir aber sitzen an Land, in der Kneipe. Die Dreiwachen sind wir — Leute von Bord, alles Heizer. Heizer von den internationalen Schiffen im Fjord, vor Spitzbergen. Herrungsleute sind wir, die Tiefsten vom Schiffe: von Wunker, Kessel und Maschine, und doch gehören auch wir zu den Suchenden, zu denen, die — das! — wieder gutmachen wollen, was der „Held“ Nobile verbrochen hat. Nobile: der Unglücks-general, der fahrlässige Edelmann!

Zawohl, wir sitzen gemächlich an Land, wir haben diese Nacht Urlaub — im „Fin-Schop“ sitzen wir, in der Kneipe des Finnen. Die schlafende Siedlung auf Spitzbergen: die Siedlung, die weder Stadt noch Dorf ist, die plötzlich aus dem Stein- und Schneeboden aufgeschossen ist — so wie im Süden über Nacht Brennnefeln am Schutthäufen anwachsen, nach dem heißen Regen eines Gewitters.

Der Regen hier war das Gold von Bord. Kriegsschiffe, Ballonschiffe, Transportdampfer, neugierige Fischdampfer, Eisbrecher und Flugzeuge — alles konzentrierte sich im Fjord, warf vom Fjord her sein Gold an Land — und schnell wuchsen sie auf: die Baracken, die Blech- und die Holzstuden der Geschäftsleute. Gold ist der große Rauber: aus Steinen und Eis und Wägen gebiert das Gold — Leben! Gold wirft dir die „Feindchen“ und schönsten Mädel ans Herz! Schwarze, weiße, braune und gelbe Mädel. Vielleicht sogar blaue?

Noch Spaß heisste. Spitzbergen. Die Siedlung am Fjord. Ein kleines „Hotel“ ist da, für die „Herren Offiziere“, für die Herrscher von Bord. Und der „Fin-Schop“ ist da: der Kauf- und Saufladen eines podennarbiggen Finnen. Bei den Gesprächen im Heizraum der Schiffe ist dieser „Fin-Schop“ unser Ideal: der Finne schenkt Kornbranntwein — und seine Tochter ist ein üppiges rotthaariges Weib, jung und heiß. Ein Weib: das den fähnen Griff einer schwieligen Heizerhand mit einem dankbaren Lächeln quitiert. Sie heißt Fin-Mary.

Das „Hotel“ für die Offiziere. Der „Fin-Schop“ für die Heizer und für die Matrosen. Heute nacht sind wir lauter Heizer an Land. Heizer und Matrosen gehen getrennt von Bord — eine Regelung der „Herren“ Kommandanten, die fürchten Keilerei. (Im „Hotel“ teilen sie sich jede Nacht um die drei „Damen“ aus Oslo!) Also wir Heizer an Land. Auf Spitzbergen. Wie spät ist es? Es ist Mitternacht vorbei. Draußen trümmert der Sturm — trommelt gegen die Wände der Wellblechbaracke: der kalte Weststurm, der die Nebelbänke herbeischiebt. Mitternacht vorbei — und doch ist es draußen nicht dunkel, silbern fließt das Nebellicht in die Baracke ein: hindurch die acht kleinen Fenster. (Die Scheiben sind fast alle zerbrochen!)

Zu dieser Jahreszeit geht die Sonne im arktischen Spitzbergen weder auf noch unter — sie kreist um Gletscher, Felswand, Eisbär, Blaufuchs, Siedlung und Krappelbirke — um Fjord und See! Nur — daß wir die Sonne selten sehen, fast immer herrscht der Nebel, der arktische König: der mit der blanken silbernen Krone. Seine Töchter schwingen im wilden Tanze ihre Schleier: um die Masten und Schornsteine der Schiffe und um die Bergen der

AUGUST

Der Sommer gleitet vom Zenit
Im Prunk von goldig-gelben Farben.
Der Sensesklang, das Erntelied
Hallt flatternd über Feld und Ried
Und endet behend in den Garben.

Von früh bis spät im Sonnenbrand
Werkt das »Gesinde« auf den Ackern.
Der Vogt, des »Brotherrn« rechte Hand,
Wacht wie ein Hoshund unverwandt,
Ob auch die Leute fleißig rackern.

Im dämmerhaften Abendrot
Schwankt segenschwer der Erntewagen.
Die Scheuer birgt das junge Brot,
Brot ist das Leben ohne Not,
Brot ist zufriedenes Behagen.

Doch ist der Segen noch so groß:
Der Junker schraubt das Brot im Preise.
Der Arme wird die Not nicht los,
Sein Küchenschrank bleibt leer und bloß
Nach gottgewollter Ordnungsweise.

Victor Kalinowski

Ich hab's noch bei einem von meinen Jüngens erleben müssen. Der Albert war vor der Hochzeit in der „Volkssfürsorge“. Na, ich hab meine Kinder schon richtig erzogen, er hat auch später seine Prämie pünktlich gezahlt, aber erst waren es 90 Mark, da kriegt er einen Unfall und stirbt daran. Da sitzt nun die junge Frau. Sparen konnte sie nichts. Da bekommt sie zuerst das Sterbegeld vom Verband, dann hat sie den Sterbefall bei der „Volkssfürsorge“ gemeldet und — bekommt für die 90 M. Prämie die Versicherungssumme von 2013 Reichsmark.

Jetzt sage ich nichts mehr. Die angeführten Beispiele dürften genügen, wie man als überzeugungstreue Arbeiterfrau das Leben anzusehen hat. Wer die Erfordernisse der Zeit für das Arbeiterleben noch nicht begriffen hat, dem ist nicht zu helfen!

Brief aus Amerika.

Kemmerer (Wyoming), Juli 1928.

Wie ich höre, will Dein Mann hier herüber, und wenn er auch als Bergmann arbeiten muß. Ich glaube, da lohnt sich die Fahrt nicht. Auch in Amerika ist nicht alles Gold was glänzt. Besonders der Bergbau bietet hier nicht mehr viel Verdienstes. Del und Elektrizität verdrängen die Kohle mehr und mehr. Von Salt Lake (im Staate Utah) bis Kalifornien werden die Züge nur noch mit Del gefüllt. In Kalifornien wird zu 70 Prozent elektrisch getocht und gebaden, zu 20 bis 25 Prozent wird Gas benutzt und nur ein ganz kleiner Teil verbraucht Holz und Kohle. Auch wird in Amerika schon viel Naturgas verbraucht. Das trägt natürlich alles dazu bei, dem Bergmann das Leben schwer zu machen. Durch das Verdrängen der Kohle durch Del und Elek-

trizität sind auch zu viele Bergleute hier. Das hat zur Folge, daß die meisten Gruben hier nur zwei bis drei Schichten, vielleicht auch mal im Winter vier Schichten die Woche arbeiten. Wo ich mit Leuten gesprochen habe, die im Osten gearbeitet haben (zwischen New York und Chicago), da sagten dieselben: „Es ist kein Unterschied zwischen Deutschland und dem Osten von Amerika, es ist hier genau so schlecht wie in Deutschland, auf manchen Gruben verdienen sie kaum den nötigen Unterhalt.“ Natürlich kann auch mal einer Glück haben mit einer guten Arbeit, der verdient dann ein bißchen mehr.

Im allgemeinen hört man nur die eine Klage: Zu wenig Geld für die schwere Arbeit! Dort (im Osten) übt auch der Steiger noch starken Druck aus und will ein bißchen mehr fein. Dagegen ist es hier im Westen, in Wyoming, wo viele Gruben sind, ein viel freieres Leben für den Bergmann. Wohl werden hier auch nur zwei bis drei Schichten die Woche verfahren, im Winter höchstens vier. Hier dagegen hat der Steiger überhaupt nichts zu sagen, solange der Mann seine Arbeit tut. Ist der Bergmann fleißig, verdient er viel, andernfalls wird er nach Leistung bezahlt. Der Schichtlohn beträgt zwischen 6,25 und 7,40 Dollar, der Akkordarbeiter verdient zwischen 3 und 12 Dollar. Davon gehen natürlich die Abzüge ab für den Arzt, für das Hospital, für Pulver, Organisation usw. Allzu viel bleibt dabei den meisten auch nicht übrig. Wie ich mir sagen ließ, muß jeder, der hier auf der Grube anfährt, in eine Organisation. Das ist aber beinahe in jedem Staate anders. In vielen Staaten ist die Organisation nicht anerkannt. Die Leute verdienen dort weniger, arbeiten aber gewöhnlich dafür einen bis zwei Tage mehr in der Woche.

Fast in den ganzen Vereinigten Staaten dauert die Arbeitszeit von 8 Uhr morgens bis 4 1/2 Uhr nachmittags, einschließlich einer halbstündigen Pause. Für die Einfahrtszeit kann man hier in Wyoming nicht viel rechnen, weil hier keine Schächte sind und die Leute zu Fuß in die Grube gehen. Die Kohle wird sozusagen ausgräbert. Sobald die Gewinnung viele Kosten verursacht oder mit Schwierigkeiten verbunden ist, wird die Grube einfach zugemacht. Die Stilllegung solcher Gruben wird zwei bis drei Tage vorher angekündigt, alsdann kann der Mann mit Weib und Kind auf die Wanderschaft gehen und sich neue Arbeit suchen. Und mit welchen Schwierigkeiten ist das manchmal verbunden!

Die meisten Bergleute wohnen hier direkt an der Grube, in den sogenannten minercamps (Grubendörfern). Jeder Familienvater hat sein Haus mit Garten für 10 Dollar monatlich. Kohlen und Licht bekommen sie für einen ganz geringen Preis. Auch ist in jedem minercamp ein Grubengeschäft, ähnlich wie man draußen die Werkstatte hat, woraus der Arbeiter auch wieder seinen Vorteil zieht. Natürlich ist in jedem Camp eine Schule. Im Westen lebt der Bergmann viel freier und billiger als im Osten. Daher kommt es wohl auch, daß hier fast 70 Prozent der Bergleute ein Auto haben, wenn es auch manchmal nur ein alter, billiger Ford ist. Aber sie haben Vergnügen damit, können fischen und jagen gehen, so oft es ihnen die Zeit erlaubt und sie im Besitz ihrer Bürgerpapiere sind.

Für den Ausländer, der in Amerika keinen Bekannten hat, ist es schwer, Arbeit zu bekommen, weil auch hier mehr als genug Arbeitslose vorhanden sind und es deren immer mehr gibt. Manchmal hat man das Gefühl, als ob in Amerika alle Arbeit eingestellt werden soll und man keine Arbeiter mehr brauchen kann. Das aber bezieht sich nur auf die Kohlengruben. In Kupfer-, Erz-, Silber- und Goldgruben ist natürlich wieder viel Unterschied in den Verhältnissen, dürfte aber für euch wenig Bedeutung haben.

Du siehst also, daß ihr euch die Sache mit dem „Auswandern“ doch reichlich überlegen und vor allen Dingen euren neuen Standort gut überlegen müßt. Deine Alwine Pfaff.

Männer. Alle sind wir jehnsüchtig: jehnsüchtig auf die Frauen! Seit Wochen liegen wir vor Spitzbergen. In Sturm, blästerer Sonne, Nebel, Schneegestöber und Hagel. Dreimal in der Nacht wechselt hier das Wetter — und sechsmal am Tage. Aber wo scheiden sich in der Arktik der Tag und die Nacht? An Bord kennen wir den Unterschied von Tag und Nacht nur durch den Turnus unserer Wache.

So, jetzt lege ich erst richtig los: mit dem Erzählen. Also im „Fin-Schop“. In der Kauf- und Saufbaracke des podennarbiggen Finnen.

Dumpfe Luft in der Baracke — es riecht nach überhitzten Menschenkörpern, nach Lebenskraft riecht es. Und nach Tabak. Und nach Branntwein duftet es. Hallo: Fin-Mary, da stelle du noch zwei Flaschen von deiner feurigen Milch her: wir sind wie kleine Ferkelchen, hungrig auf die Milch der großen Lebens-erhiterin, die da heißt: das volle Faß!

Lautes Gelächter schwirrt durch die Baracke. Es stinkt nach Karibibisch, ganz weiß brennt das: wie Trübsicht über den blauen Dünsten eines norwegischen Hochlandmoores. Die Dünste sind der Tabakqualm.

Etwas zu hundert Mann sitzen wir hier. Alles Männer von den Kesseln der Schiffe: alte und junge. Einige in der militärischen Zwangsjacke: in der dunkelblauen Kriegsuniform — die Mehrzahl von uns aber im faulstidigen grauwollenen Jumper.

Alle Sprachen fallen durcheinander: Melodien aus allen Ländern — vom hohen Violinenslang Italiens bis zum tiefen Moll Schwedens — Grundbaß unserer Sprachmelodien ist aber das Seemanns-Englisch. Ocean-British! Wir verstehen uns untereinander sehr gut.

Da sind die vielen bunten Augen. Und die feuerverbrannten Stirnen sind da (hohe und niedere). Die Hände haben wir alle gleich: groß und schwer — wie Umboßhämmer! Die Augen der Italiener: brennend wie Bernstein. Die Schweden blicken wie polierter Stahl. Die Briten schauen wie Marmelstein. In den Augen der Finnen steht eine tiefe Behmut. Und ein revolutionärer Troß funkt durchs Auge hin aus der Seele der Deutschen. Die Franzosen haben ganz weiße Augen, fast Frauenaugen. Aber Wildheit blitzt aus den Blicken der Korweger. Und Finny, der einzige Neger unter uns (von Bord eines Briten), dessen Auge ist wie ein Jazztanz: lachend wie die Sonne über dem tropischen Bananensfeld.

Fin-Mary, wie flammen deine roten Zöpfe: Feuerzungen ums Haupt! Und dein Bujen geht hoch — wie zwei atmende Vulkanke. Fin-Mary: küsse du uns!, das Leben ist bitter und kurz. Du, der Wind — der haut mit doppelten Fäusten aufs Wellblech der zitternden Baracke.

Fremde Heizer — und doch sind wir uns nicht fremd. Uns alle bindet die große Mutter: der Ozean! Viele von uns sind Verbandsgenossen: Mitglieder der internationalen Seemanns-Union. Allen siedet das Blut rot, die sozialistische Arbeiter-Internationale ist das Feuer, auf dem unser Blut kocht. Wir wollen Frieden, Freundschaft, Liebe und Schönheit. Zawohl, das wollen wir, wenn wir auch aus der größten Tiefe der Schiffe sind: Männer von Wunker, Kessel und Maschine.

Wovon wir schwächen? Von dies und von das. Von dem und von jenem. Aber schließlich ist all unser Gerede wie ein Karussell: es geht um den Stützbaum Nobile. Nobile, dieser vielgeliebte dunkle Ehrenmann! Wir sind uns alle einig (auch die Kameraden von Bord des Italiener): Nobile gehört in ein Tranfaß gesteckt — und dann müßte er weich gerieben werden, weich gerieben von feisten Heizerhänden: wie ein vertrockneter Stiefel müßte er behandelt werden. Nobile: dieser Ruhmsüchtige, dieser Schwarz-nassige — er ist schuld: wenn wir hier oben auf Spitzbergen wochenlang festliegen — hier: wo es nur ein einziges Mädchen für 500 Heizer gibt. Fin-Mary: bringe du mehr Branntwein her! Lasse du all deine Quellen fließen. Aber keiner soll bei dir schlafen: du gehörst uns allen, du bist die rote Rose unserer heißen Träume.

Ja, von Nobile schwächen wir, ihm gehört aller Verachtung. Aber aller Liebe flammt für Amundsen, dem Silbbereriten, der in seinem Wesen von uns Heizern verstanden wird: er ist der Opferbereite — oder: er war der Opferbereite? Nein, wir hoffen noch — vielleicht? Er kam auch vom Südpol zurück.

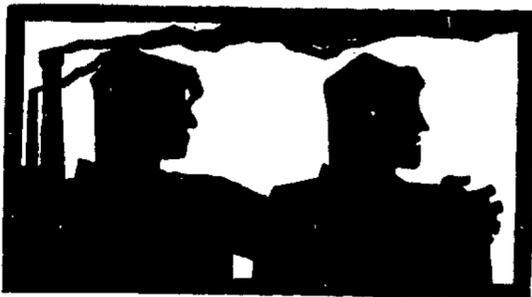
Und noch ein Mann lebt als Liebe in unseren Gesprächen: der ist der Pilot Tschuchnowski, ein Russe — ein wirklicher Held. Das erfreuliche Gegenstück zu Nobile. Nobile rettet — sich! — die Kameraden lieh er im Stiel. Pilot Tschuchnowski findet in der Eiswüste drei Männer, Abgetriebene vom gestrandeten Flugballon. Pilot Tschuchnowski lenkt seinen Heroplan — den drei Gefundenen zu helfen, dabei zertrümmert sein Flugzeug. Aber sein Funkgerät funktioniert. Dieses funkt er dem rettenden Eisbrecher hin, der zur Hilfe aller Verunglückten herbeidampft, dieses — so höret: „Rettet erst die anderen, wir hier wollen warten bis zulezt.“ Jawohl, so sprach das Herz des Piloten Tschuchnowski. Wenige Worte — und doch eine ganze Welt. Die Gegenwart der miserablen Gefinnung des Unglücksgeneral's. Abasso Nobile! In's Tranfaß mit ihm! Hinterher gerben wir ihn weich!

Aber wahrhaftig, da tanzen sie: auf drei Metern im Quadrat: die Fin-Mary tanzt mit Finny, dem Nigger. Weiß und Schwarz feiern Hochzeit. Goahead! Fein! Dobro! Va bene! Ca marche bien! Und skool!

Ja, Prost, Gesundheit, Wirt. Noch acht Flaschen von deinem Gift her. Wir sind hundert Heizer. Eingeklemmt auf Spitzbergen. Wo werden wir übers Jahr sein? Die Antwort gibt uns der Sturm, er pfeift und lävnt um die Baracke: dort werdet ihr sein, wo ihr hinaehört: mittendrin im Loben der Deane, vor den brauenden Feuern in der Tiefe der Schiffe.

Auf einmal ist in der Baracke alles ruhig. Der Sturm draußen geht hart und härter — Fin-Mary und Nigger-Finny haben ausgetanzt — ruhig ist es wie in einer Kirche: und — ist das nicht Orchestral? Zawohl, unser aller Herzen klingen — wir denken an den Piloten Tschuchnowski. Das dauerte drei Sekunden. Dann schrie die schwarze Kabe, der Liebling des Wirtes — irgend jemand hatte das Rabenvieh verhehentlich auf den Schmans getreten. Oder — sollte ein Schelm unter uns sein — der dem schwarzen Kater ins Bein kniff — der aber beim Kniff das Weint der Fin-Mary meinte?

Dumme Fragen. Fin-Mary!, immer mehr Branntwein her — morgen sind wir vielleicht alle tot? Heute brenne die Lebenslampe wie ein Leuchtturm: Del auf unsere Seele — und Tabak in die Pfeife. Wir sind Heizer! Max Dortu.



Jungkamerad

Rote Erde.

Aus einem Sprechchor von Karl Bröger.

Der Vorsprecher:

Esse bei Esse, ein steinerner Wald,
Berke zu Berke hingehalt,
Tag, stets gehüllt in Dampf und Schweiß,
Nacht, rot durchströmt und höllenheiß;
Ein Himmel, von Mut der Arbeit fahl,
die Luft lauter Mut, der Wind lauter Stahl,
Menschen und Häuser zu Haufen gefegt,
von rasenden Wirbeln erregt und bewegt:
Und unten, tief unten, in Schächten und Stollen
ein Brechen und Krachen und Rollen und Grollen
in einem endlos ewigen Lauf!...
Ihr Mächte der Tiefe! Steigt auf! Steigt auf!

Der Vorsprecher:

Gesamtchor:

Noble, schwarze Kohle graben wir.
Söllendunkel decken das Revier.

1. Teilchor:

Stuten halt der Häutzel hart Gepord.
Nur das schwache Lämpchen schimmert noch.
Und wir ringen stumm, mit Stein und Erz
brechen wir der Erde an das Herz.

2. Teilchor:

Karrt der Korb uns wieder an den Tag,
stufen andre ab zu Flag und Schlag.
Unten schließt uns Qual und Grauen ein.
Droben glänzt die Stadt in hohem Schein.

Gesamtchor:

Doch wir wissen auch: Was oben flammt,
ist ein Licht, das aus der Tiefe stammt.

Der Vorsprecher:

Dem Schacht vertraut, der Nacht verbündet,
ist uns das Licht nun neu entzündet.

Chor der Bergleute:

1. Teilchor:

Wir graben, wir graben
verschollenes Licht
und haben und haben
nur Mut im Gesicht.

2. Teilchor:

Wir spalten, wir spalten
das Gold von den Wänden
und halten und halten
nur Schutt in den Händen.

1. Teilchor:

Wir heben, wir heben
dem Reichtum das Brot
und leben und leben
in schwärzester Not.

Gesamtchor:

Wir graben und heben, wir spalten und bohren,
an unsre largen Bedinge verloren.
Doch ein Funke vom Tag ist uns erglommen.
Wir kommen! Wir kommen!

Der Vorsprecher:

Funke sammelt sich zu Funken.
Heimlich wächst die stille Mut.
Wähnt ihr sie in Nacht ertrunken?
Eingeäschert, faul versunken?

Chor der Bergleute:

Schlaf ist gut,
o, so gut!
Befähigt das gestaute Blut!
Nach hartem Tag, nach heißer Schicht
quält uns das vielzuwiele Licht.

Der Vorsprecher:

Empor aus dumpfen Träumen!
Erhebt euch aus der Nacht!
Es gilt den Schutt zu räumen,
es gilt der Erde Bracht.
Wer will das Licht verperrern?
Es findet doch sein Ziel.
Wir sind der Arbeit Herren
und nicht des Reichtums Spiel.
Wir richten unsre Schritte
nach aller Brüder Schritt.
Um Recht und nicht um Bitte
ziehen wir, Genossen, mit.
Es gilt die Zukunft wagen.
Der Kampf wird schwer und heiß.
Doch Zukunft wird uns tragen,
und Zukunft unser Preis.

Chor der Bergleute:

Wir schwingen, wir schwingen
die Flamme im Kreise
und singen und singen
die neue Weise.
Laßt uns wie Sturm und Flamme sein!

Chor der Hüttenarbeiter:

Wir nieten und schmieden, wir hämmern und schweißen
uns selber zu Pfeilern, uns selber zu Gleisen.
Wir fügen ein Werk, das kein Sturm zerbricht.
Wir bauen der Arbeit die Brücke ins Licht.

Chor der jungen Arbeiter:

Sturm und Flamme laßt uns sein!
Sturm und Flamme soll uns treiben.
Daß wir immer Feuer bleiben,
blase, Sturm, in uns hinein.
Daß die altgewordene Welt
wieder jung und stark erstehe:
Flamme, züngle, Flamme, wehe,
daß die Mähe von uns fällt!

Arbeiterjugendtag in Dortmund

am 4. und 5. August.

PROGRAMM

Sonnabend, den 4. August, abends pünktlich 8,15 Uhr:
Eröffnungsfeier in der Westfalenhalle.
Musik. Begrüßung. Ein Chorwerk »Rote Erde« von Karl Bröger.
(Chor der Bergarbeiter, Chor der Hüttenarbeiter, Chor der
jungen Arbeiter, Sprecher. Aufgeführt von den vereinigten
Sprechchören Westliches Westfalen und Hamburg und von
den Jugendchören Hamburg und Lüdenscheid. Schlußlied:
»Brüder, zur Sonne, zur Freiheit.«)

Abends 10,15 Uhr: Fackelzüge von der Westfalenhalle in die
Quartierbezirke.

Abends 11 Uhr: Schlußkundgebungen an verschiedenen Stellen.
Sonntag, den 5. August, vormittags 8 1/2 Uhr: **Abmarsch
vom Steinplatz zur Feier an den Massengräbern der Berg-
arbeiter auf dem Nordfriedhof.**

Nachmittags 1 1/2 Uhr: Aufstellung des Festzuges der Berg-
arbeiterjugend auf dem Viehmarktplatz.

Nachmittags 3 Uhr: Kundgebung für Sozialismus und Völker-
frieden in der Kampfbahn »Rote Erde«.

In der Westfalenhalle befindet sich an diesen Tagen
außerdem die sehr interessante Ausstellung »Das junge
Deutschland«.

Ein Besuch des Jugendtages wird sich sehr lohnen. Kein
junger freierorganisierter Bergarbeiter des Ruhrgebiets sollte
deshalb am 4., besonders aber am 5. August zu Hause bleiben.
Auf nach Dortmund!



Praktische Jugendarbeit.

Bezirk Nordhausen.

Zum ersten Male trafen sich am 3. Juli in Nordhausen die
Jungkameraden des Bezirks. Die gutbesuchte Veranstaltung
wurde vom Bezirksleiter Schröder eröffnet. In einem Vor-
trage legte Kamerad Schröder die Ziele und den Zweck der Ge-
werkschaftsjugendarbeit dar und verwies besonders auf die Auf-
gaben unserer jüngeren Verbandskameraden.

Anschließend sprach Kamerad Brödel über »Jugendschutz
und die Stellung der freien Gewerkschaften«. Die ausführlichen
und sachgemäßen Darlegungen über die gesetzlichen Bestimmungen
der Arbeitszeit der Jugend, insbesondere im Bergbau und den
Nebenbetrieben, wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die
Ausführungen über die berufliche Schulung wurden mit Beifall
ausgenommen. Außerdem wies der Referent auf die tariflichen
Erfolge im Bezirk hin und konnte feststellen, daß das Bestreben
des Bergarbeiterverbandes, den Jugendlichen Urlaub zu sichern,
teilweise gelungen ist. In einer kurzen Diskussion wurde ge-
wünscht, daß die vom Vorstand eingeleitete Reichsjugendkonferenz
auch vom Bezirk Nordhausen besucht wird. Die Bezirksleitung
wird dazu die erforderlichen Maßnahmen treffen.

Nach Schluß der Tagung fand ein gemeinsamer Ausflug
in die nähere Umgebung Nordhausens statt. Unter anderem
wurde der schöne Stadtpark und der Gedenkstein des ersten Reichs-
präsidenten Ebert besucht. In dem Bewußtsein, gemeinsame
Arbeit im Sinne der Jugendbewegung geleistet zu haben, und
mit dem Gelöbnis der Jungkameraden, mit aller Kraft für die
Organisation zu wirken, trennten wir uns. Fritz Gante.

Bezirk Reddinghausen.

Am Samstag, dem 16., und Sonntag, dem 17. Juni, fand in
der Jugendherberge bei Sinnen ein Wochenendkurs für den Be-
zirk Reddinghausen statt, zu dem 57 Teilnehmer erschienen
waren. Kamerad Schlemmer begrüßte die Teilnehmer und
hielt anschließend einen Lichtbildvortrag, betitelt: »Aus
eigener Kraft«. Während des Vortrags machten wir einen geistigen
Rundgang durch das Verbandsgebäude in Bochum. Einige Bilder
zeigten uns den Vorstand und seine Betätigung. Weiter sahen wir
unsere eigene Druckerei und andere moderne Einrichtungen.
Andere Bilder veranschaulichten die sozialen Leistungen des Ver-
bandes, die geschaffen wurden, um den organisierten Kameraden
in Notfällen, hervorgerufen durch Krankheit, Streik, Arbeitslosigkeit
oder Maßregelung usw., zu unterstützen. In einem weiteren
Film wurden uns einige interessante Bilder aus dem Rast-, Salz-
und Braunfelsenbergbau vorgeführt. Nach zweistündigem Vor-
trag ging es dann in die Betten.

Um 9 1/2 Uhr des anderen Tages fand ein zweiter Vortrag
statt, den Kamerad Borgschulze vom Hauptvorstand hielt.
An Hand von Karten gab er den Hörern einen Überblick über
die Entwicklung der Weltwirtschaft im Laufe der Zeiten und zeigte
besonders die durch Krieg und Nachkriegszeit eingetretenen Ver-
änderungen auf. Zum Schluß betonte er: Die alte Welt gleicht
nur noch einem Trümmerhaufen, aus dem eine neue Welt der
Verständigung erstehen muß. Der Völkerverbund soll dazu der
Grundstein sein. Die nationalen Verfeindungen müssen ver-
schwinden, da nur eine internationale Verständigung zu wirt-
schaftlichem Aufstieg und zu ständigem Wohlstand führen kann.
Kamerad Borgschulze schloß seinen mit großem Interesse auf-
genommenen Vortrag mit einem kameradschaftlichen Glückwunsch!

Um 12 1/2 Uhr wurde gemeinschaftlich Mittag gegessen. Für
den Nachmittag war eine Wanderung in die Hardt vorgesehen,
aber der ankaltende Regen machte uns einen Strich durch die
Rechnung. Zum Schluß verabschiedete Kamerad Schlemmer die
Teilnehmer noch einmal zu einer Aussprache über die Arbeit in
der Jugendbewegung.

Dieses erste Jugendtreffen soll ein Grundstein für unsere
weitere Jugendarbeit sein. Alle Teilnehmer an diesem Kursus
schieden mit dem Eindruck, daß ein wichtiger Schritt vorwärts in
der Entwicklung der Jugendarbeit im Bezirk Reddinghausen ge-
tan worden ist. T. Tiemann.

Mitteldeutsche Arbeit.

Die Bergarbeiterjugend im Revier Mansfeld ist organi-
satorisch fast reiflich erfasst. Wir veranstalteten deshalb ein
Jugendtreffen in Delbra, um über den inneren Ausbau der
Bewegung zu beraten.

Aus den Berichten der Distriktsleiter war zu entnehmen, daß
zurzeit im Bezirk mehrere hundert Jugendliche in unserem Ver-
band zusammengefaßt sind. Nach diesen Berichten nahm Kamerad
Bürcke (Witterfeld) das Wort zu beschreibenden Hinweisen über
unsere Jugendarbeit. Sodann sprach Kamerad Triem (Bochum)
in einem längeren Referat über die Aufgaben und Ziele der
Bergarbeiterjugend sowie über die praktischen Wege unserer Arbeit.
Mit großem Beifall wurden von der gut besuchten Konferenz die
vortrefflichen Ausführungen aufgenommen.

Nach einigen organisatorischen Mitteilungen betonte der
Jungkamerad Wierich im Schlußwort, daß die Mansfelder
Bergarbeiterjugend alles daran setzen wird, um ihren Aufgaben
gerecht zu werden. O. W.

Bezirk Oberschlesien.

Am 10. Juni hielt der Bezirk Oberschlesien unseres Ver-
bandes sein erstes Jugendobstentreffen ab. Um das Angenehme
mit dem Nützlichen zu verbinden, wurde die Konferenz außerhalb
des Industriebezirks abgehalten. Nach zweistündiger Wanderung,
ab Bahnhof Rudzynie, trafen die Teilnehmer in der Jugend-
herberge Jarischau ein. Nach längerer Rast eröffnete Kamerad
Belder die Konferenz. Der Bezirksleiter unseres Verbandes,
Kamerad Kuffel, war leider verhindert, an dem Treffen teil-
zunehmen. Sein Referat »Die Jugend im Bergbau« mußte aus-
fallen. Dafür beschäftigten sich die Teilnehmer des Treffens um
so intensiver mit organisatorischen Fragen der Jugendbewegung.
Nach dem Referat des Kameraden Belder entspann sich eine rege
und von großer Anteilnahme zeugende Diskussion. Beschlossen
wurde, an die Bezirksleitung bzw. den Hauptvorstand den Antrag
zu richten, eine Stafelung der Beiträge für Jugendliche unter
18 Jahren einzuführen, um auch den so schlecht bezahlten Jugend-
lichen den Beitritt zum Verband zu ermöglichen. Weiter wurde
angeordnet, die Kaffierung der Jugendlichen durch die Jugend-
obsteute vorzunehmen, damit die persönliche Zahlungnahme eine
intensivere wird. Weiter wurde der Ausbau der Jugendbeilage
unseres Verbandsorgans gewünscht. Zur Frage der Jugend-
kartelle wurde beschlossen, an die einzelnen Ortsstellen heran-
zutreten und zur Bildung von Jugendkartellen aufzufordern.
Um auch außenhin die Stärke unserer Bewegung zu zeigen, soll
am 8. Juli ein großes Bezirksjugendtreffen in Breschlebi statt-
finden. Nach Erledigung interner Angelegenheiten fand die Kon-
ferenz um 3 Uhr nachmittags ihr Ende.

In später Stunde wurde bei frohem Spiel und Sang der
Küchenarch nach Rudzynie angetreten. Öffentlich tragen die in
Jarischau gewonnenen Erkenntnisse und die gefaßten Beschlüsse
zu einem weiteren Fortschritt unserer Bewegung bei.

Jugendleiterkonferenz der Gewerkschaften.

Im Laufe der Zeit haben sich innerhalb des Allgemeinen
Deutschen Gewerkschaftsbundes Zusammenkünfte der Sachbear-
beiter für die Jugendfragen in den Verbandsvorständen und den
Bezirken des ADGB zu einer ständigen Einrichtung entwickelt.
Mit dem wachsenden Umfang der gewerkschaftlichen Jugendarbeit
ist die Zahl der Gewerkschaften und auch der Bezirke, die regel-
mäßig zu diesen Tagungen Vertreter entsenden, ständig gewachsen.

Am 13. und 14. Juli fand eine solche gewerkschaftliche Jugend-
leiter-Konferenz in Köln statt, die mit der Besichtigung der
»Prestia« verbunden war. Ueber die Frage »Jugendämter
und Gewerkschaften« machte Kollege Stadtrat Dittmer
(Berlin) die einleitenden Ausführungen. Er wies nach, in wie
hohem Maße die Gewerkschaften an den Aufgabenfeldern der
Jugendämter interessiert sind. Sie müssen deshalb der Besetzung
des Vorstandes des Jugendamtes größte Aufmerksamkeit widmen
und selbst Vorschläge machen. Dittmer zeigte, wie sowohl bei der
Jugendfürsorge wie auch bei der Jugendpflege die Richtung der
Tätigkeit durchaus von den im Jugendamt wirkenden Persönlich-
keiten bestimmt werden kann. Mander Jugendliche kann von der
Anstaltsfürsorge-Erziehung bewahrt werden, wenn verständnis-
volle Mitarbeiter den häufig ausschlaggebenden finanziellen Ge-
sichtspunkten die der sozialen Fürsorge und Pädagogik entgegen-
stellen. Auf die Beschaffung und Ausgestaltung von Jugend-
herbergen, Bibliotheken, Jugendheimen, Spielplätzen und auch bei
der Vergabung von Mitteln an Jugendvereine und für Schüler-
wanderungen können wir gar nicht genug Einfluß nehmen. Auf
allen diesen Gebieten müssen die Gewerkschaften für das Erreichen
positiver Erfolge sorgen. Dasselbe gilt für die Ortsausgänge für
Jugendpflege, die in Preußen über staatliche Mittel verfügen.

Die Aussprache, welche einzelne Beispiele fruchtbarer Wir-
kens gewerkschaftlicher Vertreter in solchen Körperchaften er-
brachte, ergab grundsätzliche Übereinstimmung mit dem Refe-
renten. Gewünscht wurde, daß in einem Handbuch den Funk-
tionären die notwendigen Hinweise und Unterlagen gegeben
werden.

Zur Vorbereitung der auf dem kommenden Gewerkschafts-
kongress herbeizuführenden Stellungnahme wurde sodann über
unsere »Forderungen zum Berufsschulwesen« beraten. Hierzu
referierte der Kollege Heßler. Er legte die Notwendigkeit einer
reichsgerichtlichen Regelung dar und begründete besonders ein-
gehend die Forderung nach einheitlichem Aufbau des beruflichen
Schulwesens. Das heutige System der von den Schulen erteilten
Berechtigungen sei dringend reformbedürftig, eine Berücksichtigung
der beruflichen Bildung müsse unbedingt erfolgen. Vereinfachung
in der Schulverwaltung und in der Schulaufsicht sowie Ausbau
der inneren Einrichtungen der Berufsschulen ist notwendig, wenn
die Schule zeitgemäß arbeiten soll.

Nach einer lebhaften Aussprache wurde Entschliessungen zu-
gestimmt, von denen eine den Standpunkt der Gewerkschaften zum
Berufsausbildungsgebiet formuliert, eine andere vom Reichstag
verlangt, daß er bei der kommenden Beratung des Arbeitsschub-
gesetzes die Jugendschutzforderungen berücksichtigen möge und
ferner eine, die sich gegen die Bestrebungen gewisser Handwerker-
kreise nach Verlängerung der Lehrzeit wendet.

Der Konferenz wurde ferner von dem Jugendsekretär des
ADGB, Kollegen Maßke, Bericht über eine Reihe wichtiger
organisatorischer Angelegenheiten gegeben. Die Bestrebungen
nach Schaffung eines einheitlichen Jugendführer-Ausschusses, der
sowohl der Reichsbahn (Fahrpreisermäßigung), den Jugend-
herbergen wie auch den Behörden gegenüber legitimiert werden
begrüßt und ein baldiges Gelingen des Planes gewünscht.

Um Arbeitszeitverkürzung.

Kündigung der Mehrarbeit im mittel-deutschen Braunkohlenbergbau gefordert.

Wie schon in verschiedenen Kohlenrevieren Mitteldeutschlands die Kündigung des Mehrarbeitsabkommens durch die Funktionäre und Betriebsräte gefordert wurde, so hat auch die in Witterfeld am 22. Juli äußerst zahlreich besuchte Funktionär- und Betriebsrätekonferenz des Bergarbeiterverbandes dieselbe Forderung erhoben. Den Anstöß zu dieser Konferenz bildete das Referat des Kameraden Wolfram, der einen ausgezeichneten Bericht von der 26. Generalversammlung unseres Verbandes gab. Mit einem Appell an die Konferenz, die geschaffenen Gesetze des Paragrafen der Bergarbeiter durchzuführen, beendete er sein prägnantes Referat.

Den Mittelpunkt der Konferenz bildete dann das Referat des Kameraden W. K. über die Stellungnahme zur Arbeitszeitfrage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau sprach. Ausgehend von der unangehenden Lieberproduktion innerhalb des gesamten Kohlenbergbaues schloß er die theoretische und praktische Stellungnahme zur Arbeitszeitfrage verschiedener Wissenschaftler und Arbeitgeber vor dem Auge. Erst die Verordnung der Volksbeauftragten nach dem politischen Zusammenbruch brachte uns aber den Achtstundentag im allgemeinen. Leider wurde gerade von den Industriestaaten das Washingtoner und Londoner Abkommen nicht ratifiziert. Es waren vor allem die Unternehmer des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues, die es verstanden, mittels wirtschaftlichen Druckes auf die Arbeitnehmer ein Mehrarbeitsabkommen (22. Dezember 1923) ohne Vertreter der Gewerkschaften durchzudrücken und so praktisch die täglich zwölfstündige Arbeitszeit einzuführen.

Gegen diesen Erfolg, den die Arbeitgeber unter Ausnutzung des schlechten Standes der Organisationsverhältnisse aller Gewerkschaften erreicht hatten, wurde bald von unserem Verbande Sturm gelaufen mit dem Ergebnis, daß Verbesserungen des Mehrarbeitsabkommens erzielt wurden, so im September 1925, im Dezember 1926 und im April 1927.

Das ist wieder der beste Beweis dafür, daß die Höhe der Löhne und die Dauer der Arbeitszeit abhängig sind von der Stärke der gewerkschaftlichen Organisation.

Mit diesen Erfolgen ist aber die Arbeiterchaft nicht zufrieden. Dies beweisen die dauernden Zuschriften an unsere Organisationsleitungen. Die Dauer der Arbeitszeit erhöht nicht nur die Zahl der Krankheitsfälle und der Unfälle, sondern wirkt auch begünstigend auf das Familienleben des Arbeiters, ganz abgesehen davon, daß der Arbeiter bei der langen Arbeitszeitdauer unter Vergabe seiner letzten körperlichen Kräfte in diesen rationalisierten Betrieben, wo die Maschine das Arbeitstempo bestimmt, nicht mehr fähig ist, sich um irgendwelche wirtschaftliche oder politische Probleme zu kümmern.

Aus all diesen Gründen ist eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht nur für die Volkswirtschaft, sondern auch für die Volksgesundheit dringend notwendig, sollen die sozialen Lasten nicht noch mehr steigen. Bewußt muß sich aber jeder einzelne Kamerad sein, daß dieser Kampf ebenso schwer ist wie der im Oktober 1927, aber durch Einsetzen aller Kräfte der Organisation und mit dem gleichen Kampfesmut und gleicher Gewerkschaftsdisziplin der Kameraden wird auch die Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit siegreich beendet werden.

Die nunmehr stark einsetzende Diskussion, in der alle Vertreter der Witterfelder Braunkohlenreviere zu Worte kamen, brachte den Beweis einer ausgezeichneten Kampfesstimmung. Einstimmig wurde dann folgende Entschliebung angenommen:

„Die am 22. Juli 1928 in Witterfeld tagende Konferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands stellt fest, daß die überlange Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau für die Belegschaften unerträglich geworden ist. Es liegt heute keine Notwendigkeit mehr für die Beibehaltung des seinerzeit den Arbeitern aufgezwungenen Mehrarbeitsabkommens vor. Die bestehende Arbeitszeit zerrüttet Geist und Körper der Arbeiter und kann in sozialer Beziehung den Arbeitern nicht mehr zugemutet werden.“

Die Konferenz fordert daher die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften auf, das Mehrarbeitsabkommen zum nächstmöglichen Termin zu kündigen.“

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Mitteilungen, vor allem des Aufbaues der Organisation unserer Bergarbeiterjugend im Witterfelder Revier, wurde die erfolgversprechende Konferenz mit einem dreifachen „Glückauf zum Erfolg!“ geschlossen.

Kampf der Bergarbeiter im linksrheinischen Braunkohlenrevier.

Die Bergarbeiter im linksrheinischen Braunkohlenrevier stehen vor bedeutungsvollen Maßnahmen. Die Gewerkschaften haben das Arbeitszeit- und Lohnabkommen zum 31. August gekündigt. Der Bergarbeiterverband hatte verschiedene öffentliche Versammlungen einberufen, in welchem zur Kündigung Stellung genommen wurde. Diese Versammlungen waren sehr gut besucht. So fand am 20. Juli in Berrentrath eine öffentliche Versammlung statt, welche von ungefähr 600 Bergarbeitern besucht war. Ebenso hat am 22. Juli in Seide eine gut besuchte Versammlung stattgefunden. In demselben Sonntag hatte die Zahlstelle G. L. zu einer Kundgebung aufgerufen. Etwa 1500 Männer und Frauen waren dem Rufe gefolgt. Einstimmig wurde nachfolgende Entschliebung angenommen:

„Die heute am 22. Juli 1928 auf dem Sportplatz in G. L. stattgefundene Kundgebung der Bergarbeiter des linksrheinischen Braunkohlenreviers demonstriert für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit. Sie begründet die Kündigung des Lohn- und Arbeitszeitabkommens durch die Gewerkschaften. Die Bergarbeiter erwarten von den Arbeitgebern, daß sie den Forderungen der Gewerkschaften Rechnung tragen werden. Die Arbeitgeber können sich damit nicht herausreden, daß die wirtschaftliche Lage eine Besserstellung der Arbeiterschaft nicht erlaube. Nach dem eigenen Geständnis der Arbeitgeber und nach den vorliegenden Geschäftsberichten der einzelnen Gesellschaften ist keine Industrie so gut beschäftigt wie der rheinische Braunkohlenbergbau. Auch die Gewinne sind so hoch wie in keiner anderen Industrie. Tzgegen haben die Löhne der Bergarbeiter einen Tiefstand erreicht wie nie zuvor. Die Not in den Bergarbeiterfamilien auf der einen Seite und die äußerst günstige Geschäftslage des linksrheinischen Braunkohlenbergbaues auf der anderen stellt einen Kontrast dar, der einfach nicht länger ertragen werden kann.“

Die Bergarbeiter sind sich darin einig, daß ihre schlechte wirtschaftliche Lage nur dann bessergestellt werden kann, wenn die gesamten Bergarbeiter wie ein Mann zusammenstehen. Sie stellen sich deshalb einmütig hinter die Beschliebung der Gewerkschaften. Sie fordern weiter alle Unorganisierten auf, sich den Gewerkschaften anzuschließen, denn nur dadurch kann der Widerstand gebrochen werden.“

Im rheinischen Braunkohlenrevier besteht die Möglichkeit, der Bergarbeiterschaft bei ihren Forderungen entgegenzukommen. Es gibt keine Industrie, die in den letzten Jahren solch günstige Geschäftsergebnisse aufzuweisen hat wie die rheinische Braunkohlenindustrie. An der Bergarbeiterschaft selbst liegt es, ob die Arbeitgeber ihren Forderungen Rechnung tragen. Jedenfalls ist, nach dem bisherigen Besuch in den einzelnen Versammlungen zu urteilen, die Stimmung günstig. Aber trotz alledem dürfen die Bergarbeiter nicht ruhen und rasten, bis der letzte Mann den Gewerkschaften angehört, damit wir die eingeleitete Bewegung zu einem günstigen Abschluß bringen können.

Auch die Bergleute der Niederlausitz fordern Arbeitszeitverkürzung!

270 Funktionäre unseres Verbandes waren dem Rufe der Verbandsleitung gefolgt, um am 15. und 22. Juli in Loß (bei Sorau), Senftenberg und Eßterwerda zu den wichtigsten Tagesfragen Stellung zu nehmen. Für die am 14. Oktober stattfindenden Knappheitswahlen wurde weitestgehende Aufklärung gegeben. Die Funktionäre des Verbandes wurden als Träger der Wirtschaft und als Glieder einer anerkannt wirtschaftlichen Vereinigung aufgefordert, auch hierbei die notwendigen Vorarbeiten im Geiste der Solidarität, im Geiste des Ausbaues unserer Sozialversicherung zu leisten.

Im Mittelpunkt der Tagung aber stand das Referat des Bezirksleiters D. R. über die Arbeitszeitfrage. Lebhaftige Zustimmung fand er, als er den Satz prägte: „Die Verkürzung der Arbeitszeit der Bergleute in der Braunkohle ist aus gesundheitlichen, moralischen und kulturellen Gründen heraus notwendig. Sie ist der Schlüssel der Arbeiterbewegung, sie ist die Forderung der Stunde!“ Er wies aus den Zahlen der Gesamtproduktion sowohl wie aus denen der Einzelleistung im Vergleich mit der Belegschaftsstärke nach, daß den Bergarbeitern eine längere Arbeitszeit gegeben werden kann. Er berührte weiter die Frage der Technisierung im Bergbau und kam auch im Hinblick auf die eingetretene Maschinenisierung zu dem Schluß: Die Arbeitszeitverkürzung ist eine gerechte, eine tragbare Forderung!“

Jetzt ist die Stunde da, in der die Technisierung sich in der Arbeitszeitverkürzung auswirken muß, wie es einst der Direktor eines der größten Werke der Niederlausitz in öffentlicher Versammlung erklärt hat.

Aber auch als Auswirkung der Gesamtkonjunktur unserer Industrie muß die Arbeitszeitverkürzung gegeben werden, denn die Braunkohlenindustrie hat in der Leistung sowohl wie im Absatz und damit auch im Gewinn einen selbst von den Werksleitungen nie geahnten Aufschwung genommen.

Mit starkem Beifall wurden die Ausführungen aufgenommen. Unter ihrem Eindruck stand auch die Ansprache der Männer der Praxis, der Leute, die täglich im Betriebe stehen und am besten wissen, wie es mit demjenigen hinsichtlich seiner Wirtschaftlichkeit bestellt ist. Es wurde folgende Entschliebung angenommen:

„Die am 15. und 22. Juli in Loß, Senftenberg und Eßterwerda tagenden Konferenzen des Bergarbeiterverbandes beschließen:

Die überlange Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist für die Belegschaften unerträglich geworden. Es liegt heute keine Notwendigkeit mehr für die Beibehaltung des seinerzeit den Arbeitern aufgezwungenen Mehrarbeitsabkommens vor. Die bestehende Arbeitszeit zerrüttet Geist und Körper der Arbeiter und kann in sozialer Beziehung den Arbeitern nicht mehr zugemutet werden.“

Die Konferenz fordert daher die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften auf, das Mehrarbeitsabkommen zum nächstmöglichen Termin zu kündigen.“

Grubenunglück bei Sondershausen.

Auf dem Kalbwerk Glückauf bei Sondershausen (Bezirk Nordhausen) verunglückten in der Nacht vom 26. zum 27. Juli einige Arbeiter dadurch, daß sich eine Salzwanne löste und einstürzte. Drei Arbeiter wurden unter der Salzwanne begraben und fanden ihren Tod. Ein schwerverletzter Arbeiter wurde dem Knappheitskrankenhaus Bleicherode zugeführt. Die Toten sind: Fritz K. u. H. (G. H.), Adolf A. r. n. o. l. d. (H. G.) und ein Bergmann aus Jecha.

Lohnbewegung im Saarbergbau.

Der Verband der Bergarbeiter hatte zum 22. Juli die Delegierten des Verbandes zu einer Konferenz in die Turnhalle zu Saarbrücken II geladen, um zu der ablehnenden Haltung der Grubenverwaltung in der Lohnfrage Stellung zu nehmen.

Der Bezirksleiter Schwarz gab einen Überblick über die allgemeine Kohlenlage, welche sich gegenüber den Vormonaten nicht wesentlich geändert hat. Uebergehend behandelte er die Lohnforderung, zu welcher die Jahreskonferenz am 26. Februar d. J. die Bezirksleitung beauftragte. Die Konferenz hatte damals beschließen, eine Erhöhung des Lohnes auch unter Kündigung des Lohn tariffs mit allen gewerkschaftlichen Mitteln herbeizuführen. Am 9. Mai wurde an die Grubenverwaltung eine Forderung zwecks Lohn-erhöhung gestellt. In einer Verhandlung am 22. Mai lehnte die Grubenverwaltung die Erhöhung des Lohnes ab mit der Begründung, daß sie mit Verlust arbeite und die Teuerungsziffer gegenüber der letzten Lohnregelung nicht gestiegen sei. Mit dieser Ablehnung konnten sich die Organisationen nicht zufrieden geben. Am 25. Juni wurde auf Grund des Beschlusses der Revierkonferenz der Lohn tariff gekündigt. In einer Verhandlung am 16. Juli wiederholte die Bergwerksdirektion ihre Einwendungen gegen die Erhöhung der Löhne und erklärte sich bereit, die Forderung der Bergarbeiter, welche darin bestand, den Lohn vor dem letzten Abbau wiederherzustellen und eine Verbesserung der Grubeneinteilung vorzunehmen, dem Verwaltungsrat der Saargruben zu übermitteln.

Das Ergebnis der Beratung des Verwaltungsrats wurde den Organisationen in einer Besprechung am Samstag, dem 21. Juli, in nachfolgendem Schreiben mitgeteilt:

„Der Verwaltungsrat der Saargruben und hierauf der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten, Tardieu, denen der Antrag der Bergarbeiterorganisationen der Saargruben auf Erhöhung der Löhne, zusammen mit der zu diesem Antrag gegebenen Begründung, unterbreitet wurde, sind zu der Feststellung gekommen, daß die Teuerung (welche sich seit dem letzten Uebereinkommen im Frühjahr 1927 noch vermindert hat) eine Erhöhung nicht rechtfertigt und daß auch andererseits die wirtschaftliche Lage eine Bewilligung der Forderung nicht gestattet.“

Die Generaldirektion ist befugt, mit den Organisationsvertretern die Anträge zu prüfen, welche bezüglich der allgemeinen Einteilung der Arbeiter in die verschiedenen Lohnklassen zu stellen haben.“

Diese Antwort des Verwaltungsrats wurde von den Organisationsvertretern abgelehnt.

Schwarz schlug im Auftrage der Bezirksleitung eine Entschliebung vor, welche, wenn keine Erhöhung des Lohnes in den nächsten Tagen eintritt, für den 1. August d. J. den Streik vorseht. In der folgenden Ansprache kamen acht Delegierte aller Unterbezirke zu Wort. Einmütig wurde die Haltung der Grubenverwaltung verurteilt. Die Not der Bergarbeiterfamilien in den krassesten Formen geschildert. Von einer Anzahl der Delegierten wurde verlangt, daß der Streik bereits am 23. Juli einsetzen müsse.

Nachdem der Vertreter des Hauptvorstandes, der Kamerad Schmidt von Bochum, einzelne Ausführungen der Diskussionsredner berichtigt hatte und zur Einheit in der Bewegung ermahnte und der Kamerad Schwarz ein Schlußwort gesprochen hatte, kam die Konferenz zur Abstimmung über die von der Bezirksleitung eingebrachte Entschliebung, welche mit 136 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen wurde (8 Delegierte stimmten für Beginn des Streiks am 23. Juli). Die Entschliebung hat folgenden Wortlaut:

„Die am 22. Juli d. J. in der Turnhalle zu Saarbrücken tagende Revierkonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands nimmt mit Entrüstung Kenntnis von der ablehnenden Haltung der Bergwerksdirektion in der berechtigten Lohnforderung der Bergarbeiter.“

Die Konferenz beauftragt die Bezirksleitung, falls die Möglichkeit einer Erhöhung der Löhne auch in den nächsten Tagen nicht vorliegt, in Verbindung mit den anderen Tariforganisationen am 1. August d. J. den Streik zu erklären und sofort die notwendigen organisatorischen Maßnahmen einzuleiten.

Ist eine Erhöhung der Löhne den Verhältnissen entsprechend zu diesem Zeitpunkt erfolgt, so läßt das Ergebnis tariflich zu regeln.“

Aus Polnisch-Oberschlesien.

Gestheiterte Lohnverhandlungen im Bergbau.

In diesem Jahre wurde wiederholt versucht, die Löhne im Bergbau aufzubessern. Es besteht kein Zweifel, daß der Bergbau mit seinen Löhnen an letzter Stelle in der Großindustrie steht, wozu die Bergleute in Friedenszeiten zu den besser bezahlten Gruppen gehören. Die Arbeit im Bergbau verlangt mit Rücksicht auf die Gefahr, daß der Bergmann auskömmlicher bezahlt werden muß. Es gibt auch keinen Menschen, der dies dem Bergarbeiter, der in der Tiefe der Erde wohnt, nicht gönnen würde. Nur die Unternehmer sind anderer Meinung. Sie haben in diesem Jahre jede Forderung der Gewerkschaften abgelehnt. Auch der Schlichtungsanspruch hat zugunsten der Arbeitgeber entschieden. Trotzdem haben sich nach dem im Juni abgelaufenen Termin weitere Verhandlungen ermöglichen lassen. Die Gewerkschaften waren bei Stellung der Forderung auf Lohnerhöhung von dem Gebanen geleitet, unter allen Umständen die notwendige Aufbesserung durchzudrücken.

Am 20. Juli verhandelte wiederum die Arbeitsgemeinschaft mit den Arbeitgebern. Die Arbeitervertreter begründeten ihre Forderung in Höhe von 30 Prozent damit, daß von 1924 bis 1928 70.000 Arbeiter entlassen wurden, wodurch die Belegschaften sich auf 80.000 Mann verminderten. Trotzdem erhöhte sich die Produktionsleistung seit 1924 um über 60 Prozent. Der amtliche Index, der heute nicht ganz den Verhältnissen entspricht, ist gestiegen um über 60 Prozent, während die Arbeiter gegenwärtig nur eine Zulage von 30 Prozent fordern. Es wurde weiter angeführt, daß nach amtlichen Statistiken der polnische Bergarbeiter der schlechtest bezahlte ist, dagegen mit der Kopfleistung an der Spitze steht. Das bedeutet, daß der Lohn des Bergarbeiters auf die Tonne Kohle sich so minimal auswirkt, daß durch eine Lohnerhöhung in keinem Falle eine Preiszerhöhung vorgenommen werden muß.

Die Vertreter der Arbeitgeber versuchten diese Argumente zu entkräften, indem sie die Steigerung der Produktion als eine Notwendigkeit für die Erhaltung des Bergbaues darstellten. Sie waren der Meinung, im Bergbau herrsche eine schlechte Konjunktur und deswegen müßten die Arbeiter an den Lasten ebenfalls beteiligt sein. Von einer Lohnerhöhung könne darum keine Rede sein, sie sei glatt abzulehnen.

Von Arbeitnehmerseite wurde den Kohlenbaronen Schichtvortet, daß in Friedenszeiten ein Bergmann für einen Schichtlohn 8 bis 9 Pfund Fleisch kaufen konnte, heute aber keine 3 Pfund. Desgleichen erhielt er für einen Schichtlohn 6 Pfund Butter, heute keine 2 Pfund mehr. Ein paar Stiefel kosteten damals 2 Schichtlöhne gegen einen Wochenlohn von heute. Ein Anzug kostete einen Wochenlohn, während jetzt ein Monatslohn dafür aufgewandt werden muß. Das Vorgehen der Arbeitgeber könne deshalb nur als Kriegserklärung aufgefaßt werden.

Die Sitzung mußte dann ergebnislos abgebrochen werden. Sollte die Entscheidung durch das Schiedsgericht kein befriedigendes Resultat für die Bergarbeiter zeitigen, dann müssen die Arbeiter zum äußersten Mittel greifen. Unter den heutigen Verhältnissen läßt sich nicht noch weiter leben.

Betriebsrätekonferenz.

Die ungeklärte Lage im Bergbau hat es notwendig gemacht, daß die Betriebsräte der freien Gewerkschaften zu einer am 22. Juli in Königshütte stattgefundenen Konferenz zusammengerufen wurden. Ueber die Lage im Bergbau referierte Kamerad Buchwald. Seine Ausführungen beleuchteten die Wirtschaftslage im Bergbau, die Lohnbildung und die zuletzt mit den Grubenbesitzern gepflogenen Verhandlungen. Im Zusammenhang damit berichtete der Referent über die letzte Sitzung der Arbeitsgemeinschaft. Von Kameraden M. i. e. t. s. c. h. wurde sodann ein Schreiben des polnischen freien Bergarbeiterverbandes verlesen, in dem die freien Gewerkschaften zum Demonstrationsstreik aufgefordert werden.

Die nachfolgende Diskussion, die sich sehr vielseitig gestaltete, ergab, daß auf den einzelnen Gruben wenig Neigung zu einem Proteststreik bestehe. Ein Teil der Arbeitgeber ließ bereits für den 23. und 24. Juli, den Tagen des Proteststreiks, Feierlichkeiten einlegen, ein anderer Teil bestimmte den 25. Juli für eine Feierschicht. Die Diskussion forderte jedoch eine energische Kampfanlage, wobei aber alle Redner die Ansicht vertraten, daß der Kampf, nur von einer Mäßigung unternommen, zum Vorteil der Arbeiterklasse nicht ausschlagen kann. Die Arbeiterschaft Polnisch-Oberschlesiens könne nur durch einen allgemeinen Streik etwas erreichen. Die Konferenz forderte deshalb, daß im Falle einer ungenügenden Lohnerhöhung die Arbeitsgemeinschaft einen allgemeinen Betriebsrätekonferenz einberuft, der dann mit den Gewerkschaften die weiteren Schritte beschließt. Ein Proteststreik im Bergrevier wird von der Arbeiterschaft nicht gutgeheißen.

Jugendkursus in Wernigerode.

Die Bezirksleitung unseres Verbandes in Halle veranstaltete für die jüngeren Funktionäre des mitteldeutschen Bezirks in der Zeit vom 15. bis 21. Juli zu Wernigerode einen Kursus. Der Zweck dieser Veranstaltung war, den jungen aktiven Verbandsmitgliedern eine Gelegenheit zur Schulung in gewerkschaftlichen Fragen zu geben. Mit dieser Schulungsarbeit hat der mitteldeutsche Bezirk sich zu einer Bildungsmaßnahme bekannt, wie sie bereits im vorigen Jahre von der Ruhrbezirksleitung durch Abhaltung eines achttägigen Ferienkursus für Jugendfunktionäre benutzt wurde und wie sie in diesem Jahre in verstärktem Maße auch in anderen Bezirken ausgewertet werden soll. Aus diesem Grunde dürfte ein kurzer Bericht über den Verlauf der Woche nicht uninteressant sein.

Da die Verbandsleitung jede Aufwendung auch in der Bildungsarbeit verantwortl. prüfen muß, kam es zunächst darauf an, geeignete Teilnehmer zu finden. Diese Auswahl gelang in bester Weise, indem sich 32 junge eifrige Kameraden zur Teilnahme bereitanden, von denen einzelne auf gute Agitationserfolge für den Verband zurückzuführen konnten. (Ein junger Kamerad hatte die Woche vorher allein 18 Neuaufnahmen gemacht, andere konnten von regelmäßigen Erfolgen, 5 bis 6 Neuaufnahmen in der Woche, berichten.) Durch diese aktive Arbeit war bei den Kameraden der Wille zur gewerkschaftlichen Bildung geweckt worden, abgesehen davon, daß jeder jüngere Kamerad ein starkes Bildungsbedürfnis in sich trägt. Um neben diesem Willen zur Schulung auch eine geeignete Wissensgrundlage zu schaffen, war jeder Teilnehmer verpflichtet worden, vorher einige Verbandschriften zu studieren, z. B. das Jahrbuch des Verbandes, die Bergarbeitergeschichte, den Tarifvertrag usw. Nach diesen Vorbereitungen war die erfolgreiche Abhaltung eines Kursus wesentlich erleichtert.

Der Verlauf der Woche gestaltete sich sodann wie folgt: Einen einleitenden Vortrag über die Entwicklung des Bergbaues hielt Kamerad Triem (Wochum). Mit Hilfe der Produktions- und Belegschaftsstatistik sowie durch Vergleiche der betriebswirtschaftlichen Verfassung des Bergbaues wurden dabei wichtige wirtschafts- und sozialpolitische Betrachtungen angestellt, die besonders auch die Teilnehmer anregen sollten, mehr als bisher die statistischen Veröffentlichungen des Verbandes zu studieren. An diese Erörterungen gliederte sich dann ein gedankenreicher Vortrag des Kameraden Reddigau über die Entwicklung des Verbandes. Durch diese belehrenden Hinweise sollten die aus den Büchern gewonnenen Kenntnisse verlebendigt und vertieft werden. Die gewerkschaftspolitische Stellung des Verbandes klar herauszuschälen, war die Aufgabe des Kameraden Husemann, indem er am gleichen Tage das Thema „Der Verband und seine Gegner“ in zweistündigem Vortrage behandelte. Den zweiten Tag leitete Kamerad Martini mit zwei Vorträgen über die rechtliche und soziale Bedeutung des Tarifvertrages ein. Die materielle Bedeutung tarifvertraglicher Regelung behandelte Kamerad Geise in einem anschließenden Referat über die Lohn- und Arbeitszeitbewegungen des Verbandes. Um neben dieser intensiven geistigen Arbeit auch dem Gefühl Rechnung zu tragen, diente eine Stunde am Abend dazu, die Teilnehmer mit sozialer Bergmannsbildung vertraut zu machen. Wie die Kameraden auf dem Beschwerde- und Klageweg ihre Rechte vertreten können, zeigte dann am folgenden Tage in sehr anregender Weise Kamerad Heise durch einen Vortrag über das Verfahren vor den Arbeitsgerichtsbehörden. Im Zusammenhang damit referierte Kamerad Wolfram über die Rechte und Pflichten der Betriebs-

vertreter. Einer geistigen Ausspannung und froher Erholung diente der folgende Tag, der zu einer Wanderung durch das herrliche Bodetal benutzt wurde. Wertvolles Material aus der Praxis der tarifvertraglichen Regelung und über das Schlichtungsverfahren gab dann in zwei Vorträgen Kamerad Schmidt am vierten Tage. Die Betrachtungen über das Schlichtungsverfahren wurden ergänzt durch einen weiteren Vortrag des Kameraden Triem über die gewerkschaftspolitischen Machtverhältnisse in Deutschland. Ein seltsames und unerwartetes Erlebnis wurde am gleichen Tage unseren Kameraden durch eine internationale Feiler zuteil. 60 bänische sozialistische Arbeiter quartierten sich nämlich im Gewerkschaftshause ein und wurden des Abends von der Stadtverwaltung durch Darbietung eines Konzerts festlich begrüßt. Herzliche Begrüßungsreden und der gemeinsame Gesang sozialistischer Lieder schaffte bald eine kameradschaftliche Verbundenheit und frohe Feststimmung, an die unsere Kameraden noch oft und gerne zurückdenken werden.

Großes Interesse am fünften Tage fanden schließlich die Ausführungen des Kameraden Worsch über Knappschäftliche Fragen. Nicht minder interessierten die Darlegungen des Kameraden Balle über den Kampf auf dem Kohlen- und Kupfermarkt und die gemeinwirtschaftliche Regelung der deutschen Bergbauwirtschaft. Nicht unerwähnt darf das anschließende Referat des Kameraden Reddigau über Industrie- und Berufsorganisation bleiben, wobei betont wurde, daß in dieser Frage nicht ein frommer Wunsch, sondern die wirtschaftliche Notwendigkeit entscheidend sein müsse.

Den Schluß der Schulungswoche bildete ein Vortrag des Kollegen Masche vom ADGB über gewerkschaftliche Jugendarbeit und ihre Beziehung zur staatlichen Jugendpflege. Nach einer kurzen Ansprache über die Bildungs- und Werbearbeit im Verbandsleben fand der Kursus sein Ende.

Wenn man diese vielseitigen Darbietungen überblickt, kann man zu der Vermutung kommen, der Stoff sei zu reichlich und zu bunt gewählt, worunter der schulfache Erfolg leiden könnte. Über der Kursus sollte, wie erwähnt, nur der Anregung und einer gewissen Vertiefung dienen. Wenn es zum Beispiel durch diese Veranstaltung gelungen ist, die Teilnehmer zu veranlassen, mit größerem Verständnis und Interesse das Jahrbuch des Verbandes zu lesen, dann ist der Erfolg zufriedenstellend. Daß neben der geistigen Schulung ein achttägiges Zusammenleben auch eine tiefe kameradschaftliche seelische Verbundenheit zwischen den Verbandsmitgliedern schafft, bewies die Trennung, die einigen Kameraden tränende Augen verursachte. Und schließlich dürfte eine nähere Bekanntschaft zwischen den Führern und Funktionären unseres Verbandes auch nicht von Nachteil sein. Deshalb darf zusammenfassend gefagt werden: der günstige Verlauf des Kursus berechtigt zu der Hoffnung, daß durch diese Schulungsarbeit im Verbandsleben neue Impulse und Kräfte geweckt werden, die sich zum Wohle der gesamten Bergarbeiterschaft auswirken mögen.

er das Amt des Knappschäftältesten. Noch im vorigen Jahre leistete er Hilfsarbeiterdienste, bis ihm eine tödliche Krankheit die Kraft nahm und er seine Arbeit für den Verband schweren Verzgens quittieren mußte. Wir ehren sein Andenken am besten, indem wir geloben, seinem Vorbild nachzueifern.

Bahnhof Ostholz. Nach längerer Krankheit verschied unser Kamerad Heinrich Brunne. Lange stand er in unseren Reihen und stritt für die Befreiung der Arbeiterschaft, bis den noch nicht fünfzigjährigen der Tod aus unserer Mitte riß. In Ehren werden wir seiner stets gedenken! Die Ortsverwaltung.

Verbandsnachrichten.

Der ADGB warnt die Verbandsvorstände erneut in einem Rundschreiben vor Schwindlern, die mit gefälschten Ausweisen als Vertreter der „Antifaschistischen Konzentration“ bei den deutschen Gewerkschaften Geldbeträge zu erbeuteln versuchen. Wir machen unsere Bahnhöfenvorstände und Bezirksleitungen darauf aufmerksam mit der Bitte, solchen Geldsammlern die Tür zu weisen und uns von ihrem eventuellen Erscheinen zu benachrichtigen. Der beste Schutz vor betrügerischen Geldsammlern ist Ablehnung aller Bitteteleien, gleich, woher sie kommen. Für Unterstützung bedürftiger Auslandsverbannde ist der Hauptvorstand zuständig.

Mörs-Gochtrup. Die Mitgliederversammlungen finden von jetzt ab jeden zweiten Sonntag im Monat statt.

Bücherrevision.

Kamen III. Vom 1. bis 15. August. Mitgliedsbücher bereit halten!

Castrop III. Vom 15. bis 23. August. Die Kameraden werden ersucht, die Bücher in Ordnung zu bringen und dem Boten auszubändigen.

Bergshofen. Vom 15. bis 30. August.

Adressenveränderungen.

Castrop I. Der Vertrauensmann Grothe hat seinen Wohnsitz von Castrop-Rauzel I, Graf-Häselers-Straße 11, nach Castrop-Rauzel I, Diefenkampstraße 32, verlegt.

Knappschäftältestenkommission Herne.

Sonntag, 5. August, vormittags 10 Uhr: Quartalsversammlung in Sinsen bei Wirt Schröder. Nach der Sitzung gemeinschaftlicher Ausflug in die Hardt.

Erklärung. Die Beleidigung, welche ich gegen die Kameraden Max Spikner und Rich. Claus ausgesprochen habe, nehme ich mit Bedauern zurück. Paul Konekto, E.-Dellwig, an der Seehe Levin.

† | Unsere Toten | †

Bahnhof Ahnsen. Am 16. Juli starb nach schwerer Krankheit unser Kamerad August Schöttger. Kampf war schon in seiner Jugend auf seine Fahne geschrieben. Schon ehe der Bergarbeiterverband in hiesiger Gegend auf den Plan trat, gehörte er den alten Fachverbänden an. Und als der Bergarbeiterverband hier seinen Grundstein legte, am 1. Oktober 1900, war er einer der ersten, die sich in seine Reihen stellten. Lange Jahre verwaltete

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!**

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 4500 Aerzte und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mark 1.40.

©46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Ac. acet. sal. ad 100 Amyl.



Steil empor

steigt unsere Umsatzkurve. Ein untrüglicher Beweis für die Güte unserer

„neuen Arbeit.“

Mit Freude und Stolz stellen wir fest: keine andere deutsche Zigarette kann im ersten Vierteljahr 1928 so hohe Erfolge aufweisen als

OBERST 5

„neue Arbeit“

Umsatzsteigerung

74,6%

Notarielle Beglaubigung.

Auf Grund des von mir eingesehenen unter Kontrolle des Hauptzollamts Stuttgart geführten Betriebsbuches B der Firma Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik A.G. bescheinige ich, dass die von der genannten Firma im ersten Vierteljahr 1928 veräußerte Menge an 5-Zigaretten (Oberst „Neue Arbeit“) die im letzten Vierteljahr 1927 veräußerte Menge von 5-Zigaretten um 74,6% übersteigt.

Stuttgart, den 18. April 1928.



öffentl. Notar.

Katzenberger

WALDORF - ASTORIA ZIGARETTENFABRIK A.-G.

